



GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT
GÖTTINGEN



Posaunenwerke der evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers
und der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland (Nordkirche)



Julia Koll (Hrsg.)

Gemeinsam.Musik.Machen.

Ergebnisse der Posaunenchorbefragung 2012

Gemeinsam.Musik.Machen.

Ergebnisse der Posaunenchorbefragung 2012

Herausgegeben von Julia Koll

in Verbindung mit Eberhard Erdmann, Wolfgang Gerts und Kurt Puls

Uelzen 2013

Impressum

- Redaktion: Eberhard Erdmann, Wolfgang Gerts, Reinhard Gramm, Julia Koll, Günther Marstatt, Ulf Pankoke, Werner Petersen, Johannes Pfeifer, Kurt Puls
- Fotos: Peter Heller (S. 7), Frank Knoblich (S. 9), Wiebke Ostermeier (S. 33, 38), Ulf Pankoke (S. 4, 8, 14, 37, 40), Daniel Rau (S. 1, 6), Ronald Schrötke (S. 39), Jens Schulze/LVH (S. 5), Dieter Sell (S. 48), privat (S. 10, 16, 27, 41, 43, 45)
- Layout: Hanns-Martin Fischer, Öffentlichkeitsarbeit im Ev.-luth. Kirchenkreis Uelzen
- Druck: Druckhaus Harms, Groß Oesingen
1. Auflage: 4.500

Wir danken für die Unterstützung von



**HANNS-LILJE-
STIFTUNG**



**Evangelischer
Posaunendienst
in
Deutschland e.V.**

sowie

Förderverein Posaunenwerk Hannover e. V.

Förderverein der Posaunenchöre in Mecklenburg e. V.

Freundeskreis Nordelbische Posaunenmission e. V.

Gemeinsam.Musik.Machen.

Ergebnisse der Posaunenchorbefragung 2012

Inhalt

Seite

Grußwort (*Landesbischof Ralf Meister*) 4

Zum Geleit (*Wolfgang Gerts, Kurt Puls, Eberhard Erdmann*) 6

Darstellung der Ergebnisse (*Julia Koll*)
Posaunenchorbefragung 2012: Worum geht's? 8

1. Wer spielt in Posaunenchor mit? 11

2. Die Posaunenchöre und ihre Leiter/innen 17

3. Posaunenchor ist eine Marke 23

4. Musik im Posaunenchor 27

5. Religion und Kirche im Posaunenchor 33

Kommentare

... aus kirchensoziologischer Perspektive: OKRn Petra-Angela Ahrens, Hannover 41

... aus ostdeutscher Bläserperspektive: Katharina Kuske, Teterow 43

... aus kirchenmusikalisch-fachlicher Perspektive: LKMD Hans-Jürgen Wulf, Hamburg 45



Grußwort

„Wir sind das Blech!“ postuliert Reinhard Lassek in seinem 2012 erschienenen gleichnamigen Buch, in dem er „Die wunderbare Welt der Blechbläser“ entfaltet. Am Anfang waren es Tierhörner, Rohre und Knochen, denen der Mensch Töne entlockte. Auf dem langen Weg zu den heutigen Blechblasinstrumenten schlägt der Autor manchen Bogen über längst vergessenen Varianten von Blasinstrumenten, schildert Züge und Ventile, Legierungen und Mensuren.

Selbst ein eher mittelmäßiger Posaunenspieler, haben mich diese Gedanken voller Liebe zum Instrument neu in eine musikalische Welt geführt, die in der Landeskirche Hannover an die 630 Chöre hervorgebracht hat.

Sollte ich benennen, was für mich „typisch evangelisch“ ist, dann gehören die Posaunenchoräle auf jeden Fall dazu. Zwischen 12.000 und 13.000 bewegt sich die Zahl der Bläserinnen und Bläser allein in unserer Landeskirche, und wir sprechen zu Recht von einer der ältesten Laienbewegungen unserer Kirche. „Wir sind das Blech!“

Mitte des 18. Jahrhunderts entstanden in der Herrnhuter Brüdergemeinde bereits geistliche Chöre mit reiner Blechbläserbesetzung. Doch es sollte noch gut 100 Jahre dauern, bis Eduard und Johannes Kuhlo die Posaunenchorarbeit im wahrsten Sinne des Wortes populär machten. Als Pendant zur weltlichen Blasmusik, besonders zur Militärmusik, fand die Musik der Posaunenchoräle ihren ganz eigenen Platz. Nach der Aufklärung mit ihrer starken Betonung der Vernunft akzentuierten Posaunenchoräle mit ihren Chorälen und Instrumentalstücken in Gottesdiensten, bei Gemeindefesten und Besuchen in diakonischen Einrichtungen besonders das emotionale Profil dieser Chorarbeit.

Was wäre christlicher Glaube ohne Musik? Ich kann mir auf Dauer Gottesdienste ohne schwungvollen Auftakt und ohne nachdenklich-musikalische Einwürfe nur schwer vorstellen. In vielen Gottesdiensten konnte ich neben virtuoser Orgelmusik die beeindruckende Arbeit der Posaunenchoräle erleben. Wie sollten wir Gott besser loben als durch Musik, als Antwort auf das, was Gott uns schenkt an musika-

lischen Fähigkeiten und Gaben? Wie sollten wir persönliche Krisenzeiten durchstehen ohne Musik, die für uns Stimmungsbilder bereithält, wenn wir selbst keine Worte und Töne finden? Johann Sebastian Bach hat einmal gesagt, dass die Musik eine Kraft zur „Rekreation des Gemüts“ hat, zur Rückführung der Seele in einen heilvollen Zustand. Für die Bläserinnen und Bläser, die sich in der vorliegenden Befragung geäußert haben, scheint das ein zentrales Motiv für ihr musikalisches Engagement zu sein.

Der Leitgedanke der Posaunenchorarbeit „Musizieren zum Lobe Gottes und den Menschen zur Freude“ entstand früh. Die Mobilität der Instrumente machte sie überall einsetzbar. Niedrigschwelligkeit und die Möglichkeit für jedermann, ein Instrument zu erlernen, spielten von Beginn an eine prägende Rolle. Das ist auch heute noch ein wichtiges Merkmal, auch wenn das Repertoire und die Kunstfertigkeit der Chöre sich stetig gesteigert haben. Die musikalische Bandbreite der Chorarbeit umfasst heute alle musikalischen Epochen und Stilrichtungen. Posaunenchorarbeit ist Gemeindearbeit. Doch sie hat darüber hinaus

auch wesentlichen Anteil am Dialog zwischen Kirche und Gesellschaft.

Die vorliegende Studie widmet sich dieser Chorarbeit. Ziel war es, Aussagen zur Zusammensetzung der Chöre, zur Motivation der Blechbläser und zu den Auswirkungen auf den Glauben der Bläserinnen und Bläser und ihr Verhältnis zur Kirche treffen zu können. Diese breit angelegte Studie ist ein Novum, hat doch in der soziologischen wie auch theologischen Kirchenbindungsforschung die Kirchenmusik bis auf die Arbeit der Gospelchöre eher eine untergeordnete Rolle gespielt. Diese Lücke schließt die vorliegende Untersuchung. Sie stellt die Posaunenchorarbeit, die geschlechter-, alters- und bildungsdurchmischer ist als bei anderen Chören, in einen neuen Fokus unserer Aufmerksamkeit.

Ich danke allen Bläserinnen und Bläsern, die sich an dieser Befragung beteiligt haben und wünsche Ihnen weiterhin Freude und Erfüllung in Ihren Chören.

Allen Leserinnen und Lesern dieser Studie wünsche ich viel Gewinn und Freude.



Ihr
Ralf Meister

Landesbischof
der Evangelisch-lutherischen
Landeskirche Hannovers



Zum Geleit

In ihrer 170-jährigen Geschichte ist die Posaunenchorbewegung über die Jahrzehnte immer wieder durch fachwissenschaftliche Veröffentlichungen begleitet worden. Bisher fehlt jedoch eine Untersuchung, die ihre Wirkung auf die Bläserinnen und Bläser und deren Motivationen auf der Grundlage repräsentativer Umfrageerhebungen darstellt und dabei Rückschlüsse auf die bisherige wie Orientierung für die zukünftige Arbeit ermöglicht.

Diese Lücke wird mit der vorliegenden Studie geschlossen. Frau Dr. Julia Koll (*siehe S. 7*) hat die Befragung von Mitgliedern norddeutscher Posaunenchoren als breit angelegtes Forschungsprojekt der Theologischen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen initiiert, konzipiert und begleitet. In einer gelungenen Kooperation der drei Posaunenwerke der Ev.-Luth. Landeskirche Hannovers, der Posaunenmission Hamburg-Schleswig-Holstein und des Posaunenwerkes Mecklenburg-Vorpommern wurde sie dann im Frühsommer 2012 durchgeführt, tatkräftig unterstützt von zahlreichen Haupt- und Ehrenamtlichen der Posaunenarbeit. Finanziell ist das Projekt von

vielen Seiten, besonders großzügig aber von der Hanns-Lilje-Stiftung und der Evangelischen Kirche in Deutschland gefördert worden. Hierfür sind wir sehr dankbar.

In der Konzeption der Studie ging es darum, die richtigen Fragen zu formulieren, die gewonnenen Antworten statistisch fachgerecht differenzierend darzustellen und kenntnisreich zu interpretieren. Der Kompetenz der Verfasserin und nicht zuletzt ihrem Engagement als aktive Bläserin ist es zu verdanken, dass die Ergebnisse grundsätzlich auf die deutschlandweite Posaunenchorarbeit anwendbar sind. Dabei wurden alle kirchenhistorischen, soziologischen und gesellschaftspolitischen Aspekte berücksichtigt. Gerade in Bezug auf letztere hat die Studie im Wortsinn ‚gesamt-deutsche Evidenz‘: Gemeinsames wie Unterscheidendes in Motivation und kirchlich-religiöser Identifikation wird in Relation zu den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in Ost und West gesetzt. Dabei werden die unterschiedlichen Einstellungen deutlich, die in den mittleren Altersgruppen nachwirken, während bei den jüngeren das Gemeinsame überwiegt.

Die Ergebnisse der Studie zeigen: Bläser und Bläserinnen zeichnen sich durch eine überdurchschnittlich hohe Kirchenbindung aus. Viele von ihnen lassen sich auch von weiteren kirchlichen Angeboten ansprechen und sind aktive Mitglieder ihrer Kirchengemeinde. Andererseits zeigt sich, dass die Religiosität der Bläserinnen und Bläser relativ privat bleibt. In der alltäglichen Probenpraxis ist sie oft nur implizit präsent. Viel wichtiger erscheinen den Meisten die Chorgemeinschaft und das Musizieren in der Gruppe.

Die differenzierte Einsicht an dieser Stelle nehmen wir mit großer Dankbarkeit zur Kenntnis. Zugleich aber fordert sie heraus: Was können wir tun, um das Gemeinschaftserlebnis in Posaunenchor religiös zu qualifizieren? Wie kann es gelingen, über das Musikalische

hinaus die inhaltliche Arbeit und das persönliche Glaubenserleben intensivieren? Und wie lässt sich die Verbindung zwischen Posaunenchor und Kirchengemeinden sowie die gegenseitige Wertschätzung zu stärken? – Diese Fragen können sich sowohl die Bläserinnen und Bläser als auch die Posaunenchorleitungen, unsere Landesposaunenwarte als auch wir Landesobleute, die Pastorinnen und Pastoren als auch die Kirchengemeinderatsmitglieder zu eigen machen, und schließlich auch die Verantwortlichen in den Hauptbereichen und die Leitenden auf Kirchenkreis- und Landeskirkenebene.

Wir wünschen dieser gründlichen Analyse viel Beachtung und dass sie weiteres kreatives Tun aller Verantwortlichen, Beteiligten und der Leserschaft freisetzt.

Januar 2013

Wolfgang Gerts

Landesobmann
des Posaunenwerkes der
Ev.-Luth. Landeskirche Hannovers

Kurt Puls

Landesobmann
der Posaunenmission
Hamburg – Schleswig-Holstein

Eberhard Erdmann

Landesobmann
des Posaunenwerkes
Mecklenburg-Vorpommern

Die Herausgeberin: Julia Koll



Geboren 1975. Studium der Ev. Theologie in Marburg und Berkeley. 2006 Promotion über das Verhältnis von Gebet und Körpererleben. Seit 2009 Pastorin in Uelzen.

Außerdem Forschungsstipendiatin der Georg-August-Universität Göttingen mit einem Habilitationsprojekt zu Musik, Religion und Gemeinschaft in Posaunenchor.

Veröffentlichungen im Bereich Gottesdienst, Spiritualität und Kirchentheorie.

Seit 1988 als Bläserin in diversen Posaunenchor aktiv, zurzeit im Kreischor Uelzen und im Sprengelposaunenchor Lüneburg.



Darstellung der Ergebnisse

Posaunenchorbefragung 2012: Worum geht's?

Posaunenchöre sind ein evangelisches Markenzeichen. Seit mehr als 150 Jahren gehören sie fest zum kirchlichen Alltag – und noch viel mehr zum Klang der kirchlichen Feste. Schon mit Blick auf ihre lange Geschichte und ihre große Verbreitung muss man sie als Erfolgsmodell bezeichnen: Deutschlandweit zählte die Evangelische Kirche im Jahr 2009 6.300 Posaunenchöre mit etwa 98.000 Mitgliedern. In Norddeutschland gibt es in vier von zehn Kirchengemeinden einen Posaunenchor. Die meisten von ihnen sind auf Kreis- und Sprengelbene übergemeindlich vernetzt und in landeskirchlichen Werken oder Verbänden organisiert, die ihrerseits im Evangelischen Posaunendienst in Deutschland (EPiD) zusammengeschlossen sind. Posaunenchöre sind damit wohl die größte und stabilste kirchliche Laienbewegung und vielerorts zugleich die traditionsreichste Gemeindegruppe.

Darüber hinaus sind sie seit Jahrzehnten Orte der Vielfalt: Alt und Jung, Männer und Frauen musizieren hier miteinander. Kontinuität und Wandel kennzeichnen die Geschichte

der Posaunenchorbewegung.¹ An manchen Orten entstanden Posaunenchöre seit Mitte des 19. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der Erweckungsbewegung, als musikalisches Ensemble für Missionsfeste. Anderswo wurden sie eher als Initiative zur Jugendpflege gegründet. Seitdem hat es immer wieder Neugründungen gegeben, zuletzt sehr intensiv nach dem Zweiten Weltkrieg. Dabei sind sich Posaunenchöre einerseits stets treu geblieben, was ihre Kernaufgaben angeht, nämlich das Musizieren in Gottesdiensten und bei kirchlichen Freiluftveranstaltungen. Andererseits haben sie sich im Laufe der Jahrzehnte doch auch deutlich gewandelt: Das musikalische Repertoire hat sich fortwährend erweitert, die musikalische Arbeit ist insgesamt professioneller geworden. Und was ihre generationen- und geschlechterübergreifende Zusammensetzung angeht, sind Posaunenchöre längst in der Mitte der kirchlichen Gesellschaft angekommen.

Aber: Was macht Posaunenchöre eigentlich zum Erfolgsmodell? Was erleben Blä-

ser/innen dort? Und wen erreicht diese Arbeit heute – und wen nicht? Ist sie so offen und inklusiv, wie sich Chorleiterinnen und Posaunenwarte das wünschen? Wie sieht es mit dem Bläsernachwuchs aus? Und stimmt es, dass hier wichtige Arbeit geleistet wird, um Menschen für Kirche zu begeistern? Zu diesen Fragen verfügen Verantwortliche an der Basis und in den Posaunenwerken über eine Menge Erfahrungswissen; verlässliche Zahlen lagen jedoch bisher nicht vor. Hier will die vorliegende Studie Abhilfe schaffen.

Die Posaunenchorbefragung 2012, deren Ergebnisse Sie in Händen halten, ist ein Kooperationsprojekt zwischen der Theologischen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen und den Posaunenwerken der Evangelisch-lutherischen Landeskirchen Hannovers sowie Nordelbiens und der Evangelischen Kirche in Mecklenburg-Vorpommern (die beiden letzteren heute: Nordkirche).

Damit waren an dieser Studie Kirchen beteiligt, die im Blick sowohl auf die historische Entwicklung als auch auf ihre gegenwärtige Situation ganz unterschiedliche Voraussetzungen mitbringen: In der Hannoverschen Landeskirche ist die Posaunenchorarbeit traditionell stark. In jeder zweiten Kirchengemeinde gibt es gegenwärtig einen Posaunenchor. Das erklärt sich aus der Geschichte: Mit der Lüneburger Heide und dem Osnabrücker Land finden sich hier zwei Regionen, die für die Anfänge der Bewegung bedeutsam waren und in denen auch heute noch viele Bläser/innen aktiv sind.

Die nördlichen Landeskirchen wurden dagegen von der Posaunenchorbewegung deutlich später erreicht, und bis heute sind Posaunenchöre hier etwas weniger verbreitet.

Für die kirchliche Situation in den ehemaligen ostdeutschen Landeskirchen kommt hinzu, dass 40 Jahre sozialistische Diktatur massive Spuren hinterlassen haben. Im Vergleich zur Hannoverschen Landeskirche ist

außerdem wichtig, dass die ehemalige Nordelbische Landeskirche mit Hamburg, Kiel und Lübeck anteilig mehr Großstädte umfasst. Damit kommen nicht nur ost- und westdeutsche, sondern auch Stadt-Land-Differenzen in den Blick. Durch die gemeinsame Untersuchung ergibt sich so ein derartig vielfältiger Querschnitt, dass die Ergebnisse durchaus auch über die Grenzen Norddeutschlands hinaus als repräsentativ gelten können.

Wie lief die Befragung nun im Einzelnen ab? – Im Mai 2012 wurden alle 930 Chöre angeschrieben. Dabei richtete sich die Befragung ausschließlich an die Mitglieder der Hauptchöre – d. h. an insgesamt knapp 15.000 Bläser/innen; Jugendchöre und Anfänger/innen waren nicht mit einbezogen.

Die Befragung erfolgte über einen vierseitigen standardisierten Fragebogen, der weitgehend aus vorgegebenen Antwortmöglichkeiten bestand. Für Chorleiter/innen und Mitglieder gab es jeweils verschiedene Versionen. Diese Fragebogen waren von der Projektleiterin Dr. Julia Koll im Anschluss an ihre Felderkundungen und kleine Interviews mit einzelnen Bläser/innen entwickelt und von einem Team aus Mitarbeitern der beteiligten Posaunenwerke redaktionell bearbeitet worden. Im März 2012 waren sie zudem beim hannoverschen Landesposaunenrat einem Pretest unterzogen worden.

Der Rücklauf kann als überaus erfreulich bezeichnet werden: Knapp 60 Prozent aller Chöre haben an der Befragung teilgenommen (Hannover: 63 Prozent, Nordelbien: 57 Prozent, Mecklenburg-Vorpommern: 44 Prozent), so dass nun Daten von 5.433 Bläser/innen und 510 Chorleiter/innen vorliegen. Das ist gerade im Vergleich mit anderen Studien ähnlichen Umfangs ein beachtlicher Erfolg.² Er hängt sicherlich mit der flankierenden Öffentlichkeitsarbeit zusammen, lässt sich aber wohl auch darauf zurückführen, dass sich viele Bläser/innen über das ihnen entgegengebrachte Interesse gefreut und die Befragung

(zu Recht) als Würdigung und Wertschätzung ihres ehrenamtlichen Engagements verstanden haben.

Im Zentrum der Untersuchung standen drei aufeinander aufbauende Fragen, die auf den folgenden Seiten behandelt werden sollen:

- Wer spielt in Posaunenchor(en) mit? (1.)
- Was lässt sich über die Chöre, ihre Zusammensetzung und ihre Aktivitäten sagen? Was erleben Bläser/innen in ihren

Chören – und wie verstehen sie sich selbst? (2. und 3.)

- Welche Rolle spielen musikalische und kirchliche bzw. religiöse Aspekte und wie hängen sie im Posaunenchor mit dem sozialen Erleben zusammen? (4. und 5.)

An den Darstellungsteil schließen sich drei Kommentare aus verschiedenen Experten-Perspektiven an, die jeweils ganz unterschiedliche Schlaglichter auf die Ergebnisse der Studie werfen.



1. Wer spielt in Posaunenchören mit?

Quer durch die Generationen ...

Für viele Posaunenchöre ist der Satz „Jeder kann mitmachen“ zentrales Programm. Ihre Chöre offenzuhalten für alle, die gerne mitmusizieren möchten, und regelmäßige Schulungen für neue Mitglieder anzubieten – darum bemühen sich viele Verantwortliche nach Kräften. Und durchaus mit Erfolg, wie ein Blick auf die Altersverteilung und auf das Geschlechterverhältnis in den Posaunenchören zeigt.

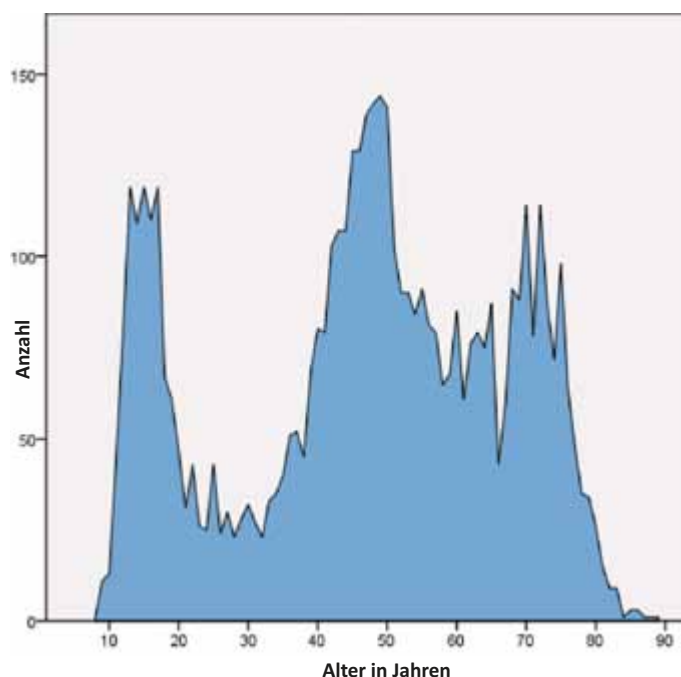
Von etwa 10 bis 80 Jahren reicht das Altersspektrum in norddeutschen Posaunenchören (vgl. Abb. 1). Das durchschnittliche Alter beträgt 47 Jahre, wobei die Männer mit 50 Jahren etwas darüber, die Frauen mit 43 Jahren etwas darunterliegen. Schaut man auf die Verteilung der einzelnen Alterskohorten, zeigen sich drei Häufungen, die sich auch als „Generationspitzen“ deuten lassen, und zwar im Jugendalter, bei den 40- bis 50-Jährigen und bei der Generation 70+.

Mit einem Anteil von 40 Prozent bilden dabei die 40- bis 60-Jährigen die stärkste Gruppe. Das ist insofern erstaunlich, als sich diese Gruppe von vielen anderen kirchlichen Angeboten (z. B. vom Sonntagsgottesdienst) kaum ansprechen lässt. Außerdem ist anzunehmen, dass diese Mitglieder beruflich und familiär noch stark eingespannt sind. Allerdings deckt sich der Befund mit den Ergebnissen aus dem Bundes-Freiwilligen-Survey³: Auch hier sind die 40- bis 49-Jährigen diejenigen, die sich am häufigsten engagieren. Offensichtlich finden gerade Männer und Frauen „in der Mitte des Lebens“ in Posaunenchören eine gute Kombination aus Entspannung, Begegnung und Engagement.

Deutlich schwächer vertreten sind dagegen die 20- bis 40-Jährigen; gerade einmal 15

Prozent aller Bläser/innen gehören dieser Altersgruppe an. Womit hängt das zusammen? – Einmal fallen sehr oft Ausbildung, erste Berufsjahre und Familiengründung in diese Lebenszeit. Möglicherweise ist diese Altersgruppe einfach zu beschäftigt, um einen wöchentlichen Probesternin wahrzunehmen. Ein weiterer Grund mag die stärkere Verbreitung von Posaunenchören in ländlichen Regionen sein – und die Tatsache, dass junge Erwachsene eher in Städten anzutreffen sind. Schließlich bildet die Altersverteilung in Posaunenchören in diesem Punkt aber auch die demographische Situation insgesamt ab. Zumindest teilweise lässt sich der Mangel an 20- bis 40-jährigen Bläser/innen auch mit dem

Abb. 1: Altersverteilung aller Befragten



„Pillenknick“, also dem Geburtenabfall ab Ende der 1960er Jahre erklären.

Von großer Bedeutung für die Posaunenchöre sind von je her die jugendlichen Bläser/innen. Auch in der vorliegenden Stichprobe bilden sie eine wichtige Säule. Dabei ist zu berücksichtigen: Da die Befragung sich ausschließlich an die Mitglieder der Hauptchöre richtete, fehlen in dieser Statistik diejenigen

Jugendlichen und Erwachsenen, die sich noch in der Anfängerausbildung befinden. Ebenso kommen hier auch all diejenigen jugendlichen Bläser/innen nicht vor, die nur in einem eigenen Jugendchor mitspielen. Wenn man diese beiden Gruppen noch hinzuzieht, muss die Zahl der Aktiven um etwa ein Fünftel erhöht werden, wie ein Blick auf ältere Statistiken zeigt.

Für das Jugendsegment liegen durch die Befragung genauere Zahlen vor: Bei einem knappen Fünftel der Chöre (18 Prozent) gibt es neben dem Haupt- noch einen eigenen Jugendchor. Insgesamt musizieren in diesen Jugendchören noch einmal 634 Bläser/innen. Nimmt man diese hinzu, dann stellen die unter 20-Jährigen ein Viertel aller aktiven Bläser/innen.

... und geschlechterdurchmischt

Nachdem sich die Posaunenchoräle in den 1960er und 1970er Jahre allmählich für Frauen zu öffnen begannen, haben die Bläserinnen aufgeholt: Nach Angaben in den Chorleiter-Fragebögen sind gegenwärtig 41 Prozent aller Mitglieder weiblich, in der Stichprobe selbst liegt der Frauenanteil sogar noch zwei Prozentpunkte höher. Während sie in den älteren Jahrgängen erwartungsgemäß schwach repräsentiert sind, ist das Geschlechterverhältnis bereits bei den 50- bis 60jährigen ausgeglichen, ebenso bei den Jugendlichen. In der Altersgruppe der 30- bis 50jährigen sind sogar deutlich mehr Frauen aktiv als Männer.

In Posaunenchorälen wird also generationenübergreifend und geschlechterdurchmischt musiziert. Das ist ein Alleinstellungsmerkmal, weil es im gesellschaftlichen Leben – zumal in dieser Breite und Regelmäßigkeit – seinesgleichen sucht. Für viele Bläser/innen macht es zugleich den besonderen Charme des Posaunenchores aus.

Der Posaunenchor – ein ländliches Phänomen?

Wo wohnen Bläser/innen? Die Statistik spricht eine deutliche Sprache: Eine stattliche Mehrheit von 57 Prozent ist in Ortschaften mit unter 5000 Einwohner/innen zu Hause (*vgl. Abb. 2*). In der Hannoverschen Landeskirche und in Mecklenburg-Vorpommern sind es sogar über 60 Prozent. Nun sind beide Regionen ländlich geprägt – aber in dieser Prägnanz ist das Ergebnis doch überraschend. Ein weiteres Viertel bis Drittel der Chöre ist in Klein- bis Mittelstädten angesiedelt. Großstädtische Kontexte spielen für die Wirklichkeit der Posaunenchoräle und ihrer Bläser/innen in diesen beiden Kirchen so gut wie keine Rolle. Etwas anders sieht das in Schleswig-Holstein und Hamburg aus: Hier lebt immerhin fast ein Viertel der Posaunenchoralmglieder in einer Großstadt mit über 100.000 Einwohner/innen, dazu ein Drittel in Klein- bis Mittelstädten.

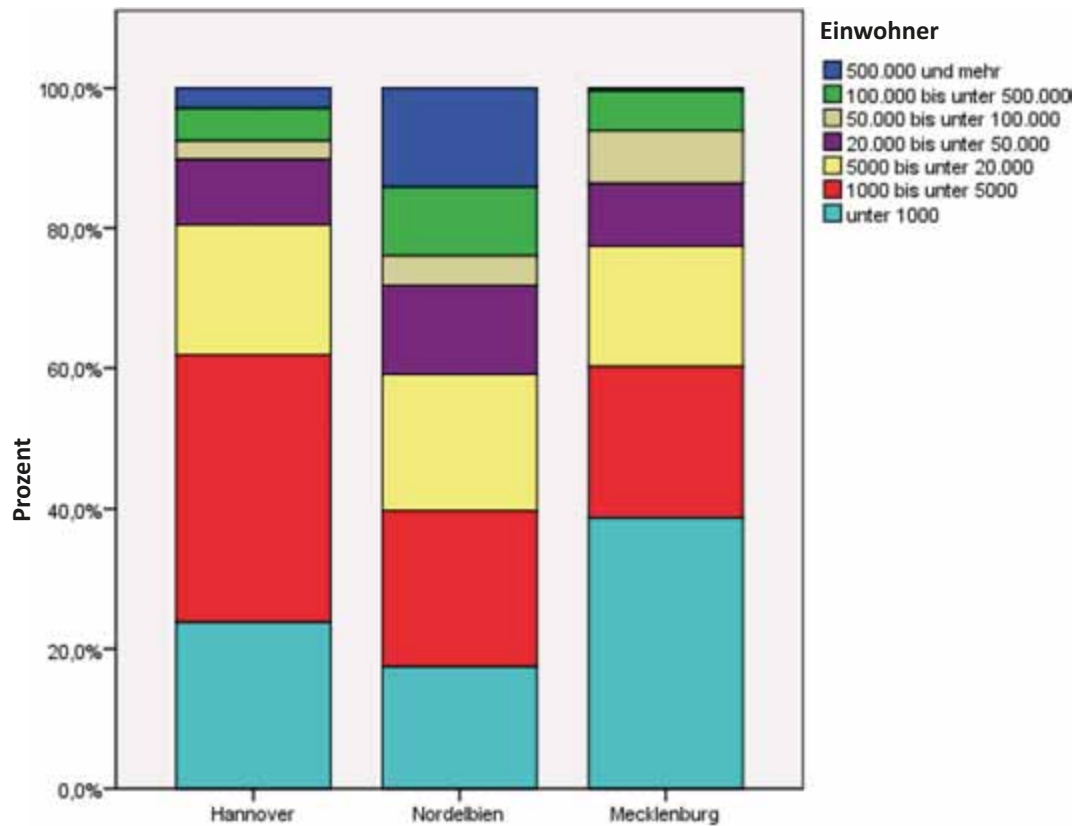
Posaunenchoräle sind also zu einem überwiegenden Teil ein ländliches Phänomen – und ihre Mitglieder sind Menschen, die gut und gerne in überschaubareren sozialen Einheiten leben. Andererseits zeigt der Blick auf die ehemalige Nordelbische Landeskirche, dass Posaunenchoräle genauso gut in anderen als den angestammten Kontexten funktionieren und sich dabei in vielen Punkten kaum von ländlichen Chören unterscheiden.

Die höher Gebildeten in der Mehrheit

In der Mitte des 19. Jahrhunderts fungierten Posaunenchoräle mancherorts als Auffangbecken für die männliche Dorfjugend, gerade auch für Handwerker.

Bauern waren darin ebenso wenig vertreten wie die dörfliche Intelligenzia, also Lehrer, Arzt oder Apotheker. Das eher volkstümliche Image der Blechblasmusik tat ein Übriges.

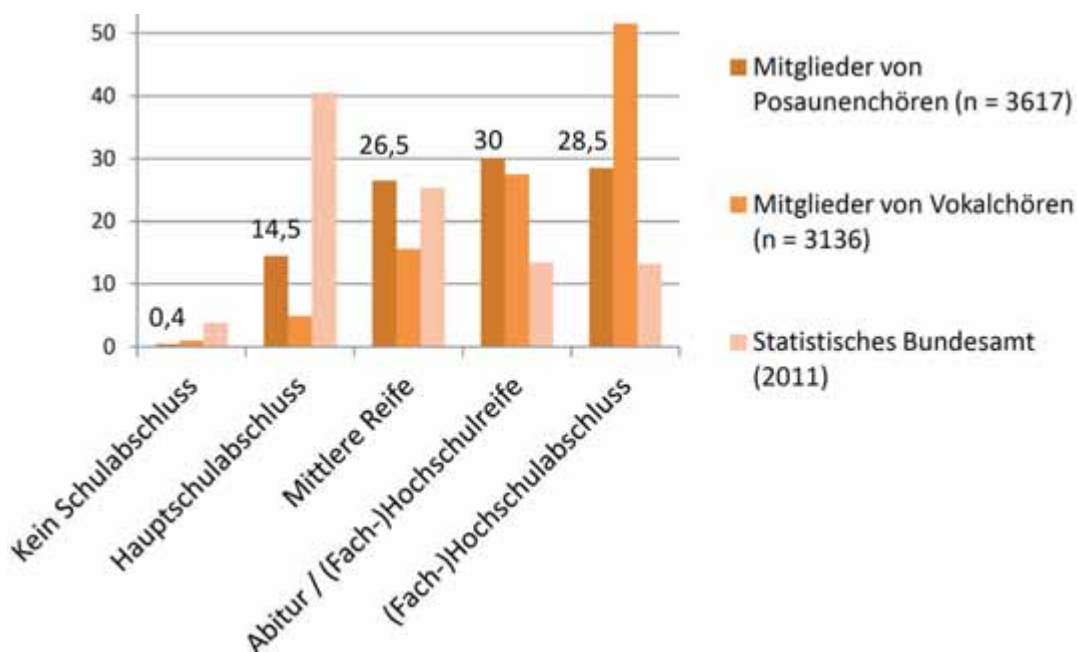
Abb. 2: Verteilung der Wohnortgrößen nach Landeskirchen



Von diesen Anfängen haben sich Posaunenchöre weit entfernt. Heute haben nahezu 60 Prozent ihrer Mitglieder mindestens Abitur oder einen vergleichbaren Abschluss, weit über ein Viertel verfügt sogar über einen Hochschulabschluss (vgl. Abb. 3). In Städten ist das Übergewicht der Akademi-

ker/innen sogar noch ausgeprägter. Damit sind Bläser/innen formal deutlich höher gebildet als der Bundesdurchschnitt – und diese Tendenz wird sich wohl fortsetzen, denn von den jugendlichen Bläser/innen streben zwei Drittel das Abitur an.

Abb. 3: Verteilung der Bildungsabschlüsse: Bläser/innen im Vergleich (Angaben in Prozent)



Das Programm „Jede/r kann mitmachen“ kommt also augenscheinlich an seine Grenzen, wenn es um verschiedene Bildungsvoraussetzungen (und damit auch Milieuzugehörigkeiten) geht. Zwei Befunde aus dem nicht-kirchlichen Bereich zeigen jedoch, dass hier wohl umfassendere Exklusionsmechanismen am Werke sind: So sind Vokalchöre noch deutlich bildungshomogener als Posaunenchöre, wie eine Untersuchung in deutschen Laienchören aus dem Jahre 2008⁴ zeigt: Hier haben fast 80 Prozent aller Mitglieder wenigstens Abitur. Außerdem weisen Zahlen des Deutschen Musikrats darauf hin, dass nicht nur das Singen, sondern vor allem auch das Instrumentenspiel ungleich unter den einzelnen Bevölkerungsgruppen verteilt ist: Jüngere spielen eher ein Instrument als Ältere, Bessere eher als Geringverdiener. Am eindrucklichsten aber sind die hohen Bildungsschranken, die für das instrumentale Musizieren existieren.

Es bleibt eine offene Frage, ob es Posaunenchorien gelingen kann, hier bewusst gegenzusteuern und sich für die unterschiedlichsten Milieus offenzuhalten.

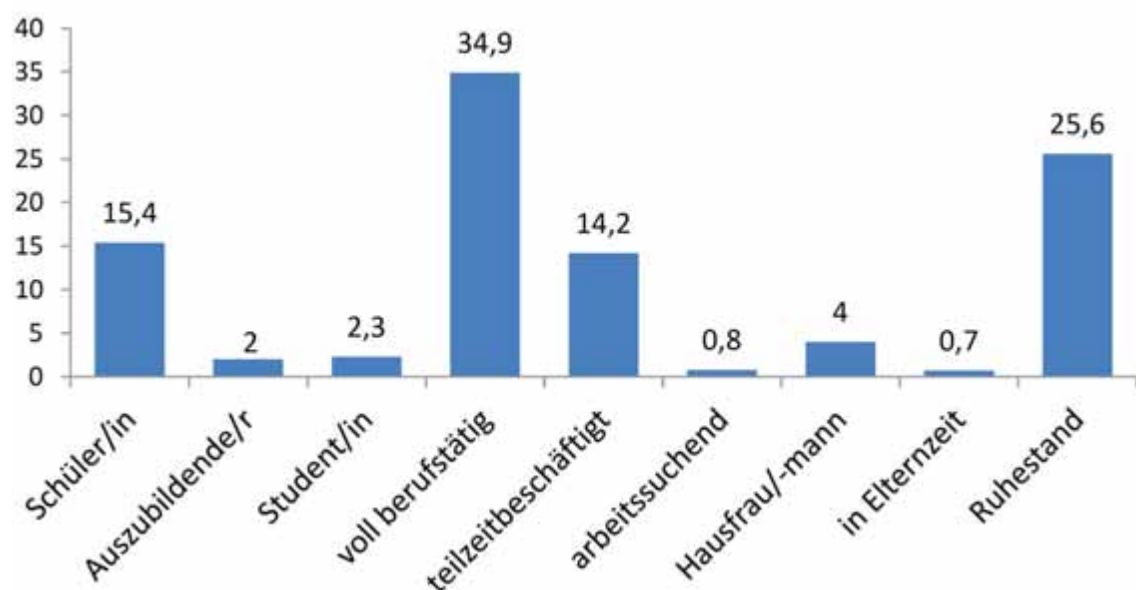
Beim Blick auf die **Berufstätigkeit** von Bläser/innen fällt insbesondere der mit 0,8 Prozent mikroskopisch kleine Anteil an

Arbeitssuchenden auf (vgl. Abb. 4). Selbst in Mecklenburg-Vorpommern beträgt er nur 1,4 Prozent – gegenüber 12,5 Prozent landesweit im Jahr 2011. Während ein gutes Viertel aller Bläser/innen bereits im Ruhestand ist, sind die anteilig schwächer vertretenen Jahrgänge der 20- bis 40-Jährigen zugleich die beruflich am stärksten eingespannten: Von den 20- bis 30-Jährigen sind 88 Prozent entweder voll berufstätig oder noch in Ausbildung; von den 30- bis 40-Jährigen sind sogar 63 Prozent voll berufstätig.

Schließlich noch ein Blick auf die familiären Verhältnisse: Mitglieder von Posaunenchorien sind überdurchschnittlich oft **verheiratet**. Auf 78 Prozent aller Bläser/innen über 30 Jahre trifft das zu – zum Vergleich: in der niedersächsischen Bevölkerung insgesamt liegt der Anteil bei 65 Prozent (Quelle: Niedersächsischer Mikrozensus 2010).

Außerdem haben viele von ihnen **Kinder** und eine große Mehrheit (nämlich 67 Prozent) haben sogar zwei oder mehr. Das ist ein Anteil, der bundesweit nur noch in der Alterskohorte der 70- bis 75-jährigen Frauen zu finden ist – bei den 35- bis 39-Jährigen liegt er z. B. nur noch bei 49 Prozent (Quelle: Statistisches Bundesamt, Mikrozensus 2008). Selbst wenn

Abb. 4: Berufstätigkeit von Bläser/innen (Angaben in Prozent)



man in Rechnung stellt, dass die Kinder von Ehepaaren, die beide Mitglied im Posaunenchor sind, in der Befragung doppelt zählen, gibt das dennoch einen wichtigen Hinweis darauf, was typischen Posaunenchormitgliedern im Leben wichtig ist.

Womit beschäftigen sich Bläser/innen sonst noch in ihrer **Freizeit**? Ein Blick auf die beliebtesten Freizeitaktivitäten hilft, ein Gespür für die Lebenslogik typischer Posaunenchormitglieder zu entwickeln (vgl. Abb. 5).

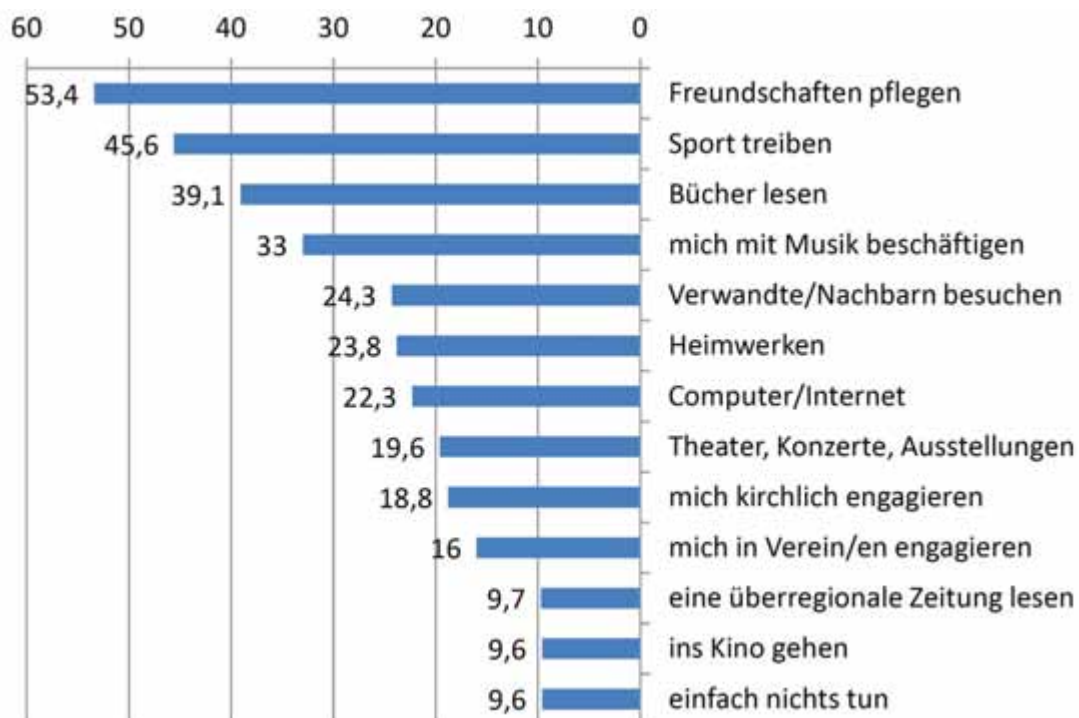
Erwartungsgemäß unterscheiden sich die Arten der Freizeitgestaltung je nach Alter: Ältere Chormitglieder verbringen ihre Zeit gerne mit Heimwerken und Theaterbesuchen, aber auch mit kirchlichem Engagement, bei den Jüngeren sind die Beschäftigung mit dem Computer und sozialen Netzwerken besonders wichtig. Auffällig ist darüber hinaus: Tätigkeiten, die klassischerweise mit einer hochkulturellen Orientierung verbunden werden, wie Theater- und Kinobesuche oder die Lektüre einer überregionalen Zeitung, ran-

gieren auf den hinteren Plätzen. Deutlich beliebter sind dagegen soziale Aktivitäten (z. B. Freundschaften pflegen, Verwandte und Nachbarn besuchen) und Tätigkeiten, die mit dem häuslichen Kontext zusammenhängen (wie Heimwerken).

Dieser Eindruck verstärkt sich, wenn man auf die offenen Nennungen schaut – eine Möglichkeit, die bei dieser Frage immerhin 17 Prozent aller Befragten genutzt haben. Die beiden Spitzenreiter bei diesen freien Einträgen sind „**Familie**“ (oder „meine Enkelkinder betreuen“ / „meine Schwiegermutter pflegen“ / „für meine Kinder da sein“ etc.) und „**Garten**“ (oder „Haus und ...“ / „Haushalt“ / „Haus und Hof“ etc.).

Unter Bläser/innen – so viel lässt sich in aller Vorsicht sagen – gibt es viele Familienmenschen und Menschen, die gerne mit anderen zusammen sind. Unprätentiös, heimatverbunden, kontaktfreudig und aktiv – so erscheint das Gros der Posaunenchormitglieder nach den bisherigen Ergebnissen.

Abb. 5: Freizeitaktivitäten (Angaben in Prozent)



Wann und wie kommt man zum Mitmachen?

Das klassische Einstiegsalter ist nach wie vor das Jugendalter. Weit über die Hälfte aller aktuellen Mitglieder haben mit höchstens 16 Jahren mit dem Blasen begonnen. Am häufigsten ist der Beginn mit 14 Jahren, also etwa nach der Konfirmation. Allerdings waren immerhin ein Viertel der Bläser/innen bereits 30 Jahre oder älter, als sie zum ersten Mal im Posaunenchor mitgespielt haben. Es gibt also Anzeichen dafür, dass **erwachsene Anfänger/innen auf dem Vormarsch** sind. In diesen Fällen liegt das bevorzugte Einstiegsalter bei Ende 30 bis ca. 50 Jahre. Offensichtlich können Posaunenchöre dieser Altersgruppe ein attraktives Angebot machen – zum „Musizieren mit kirchlichem Gruppenanschluss“.

Ähnlich wie bei anderen Gruppen ist dabei auch für den Einstieg in den Posaunenchor der **persönliche Kontakt** immens wichtig. So sind 49 Prozent aller Bläser/innen über bereits mitspielende Verwandte zum Posaunenchor gekommen – sei es ein Elternteil oder auch ein entfernter Cousin, 40 Prozent haben sich von Freunden oder Bekannten dazu anregen lassen, die Bläser/in waren. Unpersönlichere Formen der Mitgliederwerbung (wie z. B. Zeitungsartikel) spielen dagegen eine untergeordnete Rolle.

Entsprechend hoch ist die „**Verwandtenquote**“ in den einzelnen Posaunenchören: 44 Prozent der Befragten spielen gemeinsam mit nahen Verwandten (Partner/in, Eltern, Geschwister, Kinder) in einem Posaunenchor, in 12 Prozent der Fälle spielen sonstige Verwandte mit. Für viele scheint das Musizieren im Posaunenchor also eine Familientradition oder auch ein Familienhobby zu sein.



2. Die Posaunenchorre und ihre Leiter/innen

Zur GröÙe und Organisation der Posaunenchorre

Die Frage der ChorgröÙe berührt die Stabilität des Posaunenchorrs, seine musikalischen Möglichkeiten und die Art des Gemeinschaftserlebens. In kleinen Posaunenchorren, in denen Stimmen nicht wenigstens doppelt besetzt werden können, lastet auf den Einzelnen ein entsprechend hoher Druck, an Proben und Auftrittsterminen teilzunehmen. Sehr große Chöre besitzen unter sozialen Gesichtspunkten ihren eigenen Reiz; die kontinuierliche musikalische Arbeit ist aber viel schwieriger, wenn die Fluktuation groß ist.

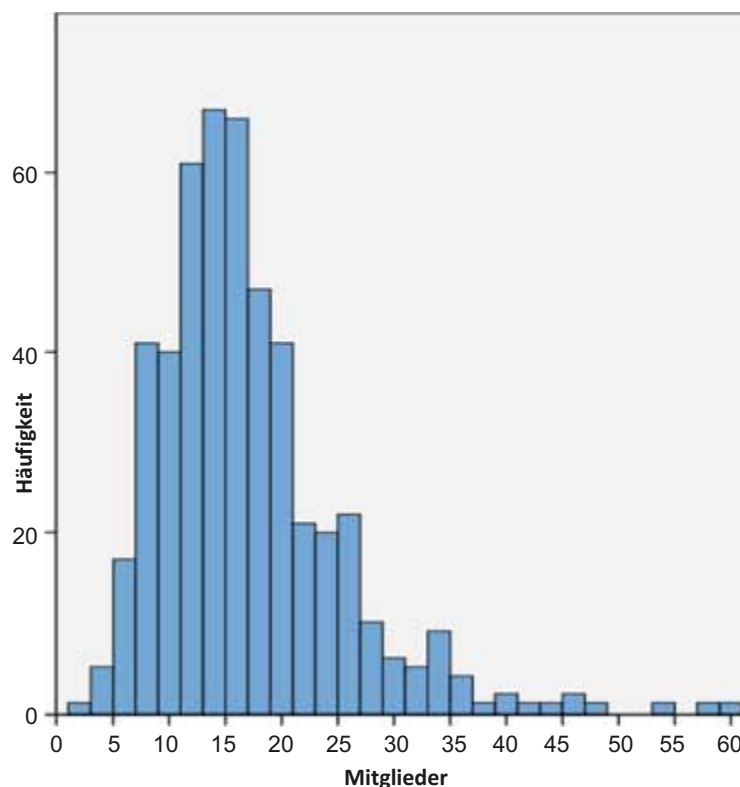
Im Rahmen der Befragung haben die kleinsten Posaunenchorre vier Mitglieder, der größte Chor zählt 59 Bläser/innen. Die überwiegende Mehrheit der Chöre aber bewegt sich in einer Spanne zwischen 12 und 20 Mitgliedern (vgl. Abb. 6). Das arithmetische Mittel liegt bei gut 16 Mitgliedern. Sie sind damit gut spielfähig und bilden zugleich überschaubare Gruppen. Schwieriger wird die Situation allerdings in jenem Viertel aller Chöre, die weniger als 12 Mitglieder zählen. In Mecklenburg-Vorpommern sind es bei einem Viertel sogar weniger als acht Mitglieder – hier kommt die Einsatzfähigkeit des Posaunenchorrs sehr schnell an Grenzen.

Posaunenchorre sind Gemeindechorre

Was die organisatorische Struktur angeht, ergibt sich ein sehr einheitliches Bild: 87 Prozent aller Posaunenchorre gehören zu einer Kirchengemeinde, knapp die Hälfte davon besitzt auch einen eigenen Etat in ihrem Haushalt (41 Prozent). Weitere 12 Prozent

verstehen sich als gemeinsamer Chor mehrerer Kirchengemeinden. Anzunehmen ist, dass die Zahl dieser regional verankerten Posaunenchorre im Zuge der kirchlichen Umstrukturierungsprozesse in den nächsten Jahren noch zunehmen wird. Verschwindend gering ist demgegenüber der Anteil der Chöre, die z. B. zu einer Hochschul- oder Anstaltsgemeinde gehören. Dass der Posaunenchor (meistens neben seiner Einbindung in die Kirchengemeinde) noch als Verein organisiert ist, mit Schriftführer/in, Kassenwart etc., ist ein Modell, das fast ausschließlich in der Hanoverschen Landeskirche anzutreffen ist (und zwar in 12 Prozent der Chöre).

Abb. 6: Mitgliederzahlen je Posaunenchor



Eine Fülle von Aktivitäten

Neben den wöchentlichen Proben, an denen nach eigenen Angaben 82 Prozent der Mitglieder regelmäßig teilnehmen, gibt es drei Aktivitäten, die in nahezu allen Posaunenchor-

ren verbreitet sind und sich großer Akzeptanz unter den Bläser/innen erfreuen:

- **das Spielen im Gottesdienst:** In 42 Prozent der Chöre findet es sogar monatlich statt, in allen Chören wenigstens mehrmals im Jahr. Trotz (oder vielleicht auch gerade wegen) dieser hohen Einsatzdichte ist diese Aktivität bei den Mitgliedern durchgängig sehr beliebt. Bei der Frage, wie wichtig ihnen die Aktivitäten ihres Chores im Einzelnen sind, erhält die musikalische Begleitung von Gottesdiensten die höchsten Zustimmungswerte.
- **Geselligkeit nach den Proben:** Ein gutes Fünftel der Chöre bleibt jede Woche noch beieinander, zum geselligen Ausklang der Probe. In 71 Prozent der Fälle gibt es derlei wenigstens mehrmals im Jahr, nur bei 14 Prozent der Chöre so gut wie nie.
- **Konzerte:** Sie finden meist im Jahresrhythmus statt, mancherorts auch öfter. In Konzerten präsentiert sich ein Posaunenchor am deutlichsten mit seinem musikalischen Profil – und zum Teil einem kritischen Publikum. Im Vorfeld sind sie für die Mitglieder mit intensiver Arbeit verbunden, erfordern viel Energie und hohe Konzentration. Wenn Auftritte gelingen, ist das Glücksgefühl, auch als Gemeinschaft, umso größer. Bläser und Bläserinnen wissen diese Kombination offensichtlich zu schätzen. Im Ranking der Choraktivitäten stehen Konzerte jedenfalls auf dem zweiten Platz.

Regionale Unterschiede zeigen sich dagegen bei den **Geburtstagsständchen**. Sie sind vor allem in ländlichen Chören üblich, und im Bereich der Hannoverschen Landeskirche stärker verbreitet und auch beliebter als z. B. in Schleswig-Holstein und Hamburg.

Umgekehrt sind die Teilnahme an **Kirchen- und Posaunentagen** und vor allem **überregio-**

nale Bläsertreffen und -proben in der gesamten jetzigen Nordkirche für die Mehrheit der Posaunenchoristen selbstverständlich. Über die Hälfte von ihnen nehmen mehrmals jährlich an solchen überregionalen Aktivitäten teil. In Hannover geschieht dies im Schnitt höchstens jährlich (was möglicherweise auch auf die weiteren Wege zurückzuführen ist).

Reisen sind in etwa der Hälfte der Chöre total unüblich, ebenso **Probenwochenenden**. Am ehesten kommen letztere noch in Stadtchören vor. Entsprechend unterschiedlich fallen auch die Zustimmungswerte aus: Dort, wo sie stattfinden, werden sie in der Regel auch für wichtig erachtet.

Bemerkenswert sind demgegenüber die Antworten, die sich auf **Einsätze im Krankenhaus** beziehen: Unabhängig von der Wohnortgröße werden sie von über 40 Prozent aller Bläser/innen für wichtig oder sehr wichtig gehalten – obwohl sie in einem Drittel der Chöre nie stattfinden. Diese Diskrepanz ließe sich als Hinweis darauf lesen, dass vielen diese „diakonischen“ Einsätze besonders am Herzen liegen und dass es zu dieser Art von Aktivitäten durchaus noch mehr Bereitschaft gäbe.

Wo die einzelnen Posaunenchoristen tatsächlich überall spielen, von wem und zu welchen Anlässen sie angefragt werden, ist schwierig zu erfassen. Es ist aber festzuhalten, dass viele Chöre gerade in ländlichen und kleinstädtischen Kontexten auch Einsätze in der politischen Gemeinde, für Sportvereine o. ä. und auch für benachbarte katholische Gemeinden wahrnehmen. 30 Einsätze und mehr pro Jahr sind jedenfalls keine Seltenheit. Grundsätzlich gilt: Je größer ein Posaunenchor, desto zahlreicher und wohl auch vielfältiger sind seine Aktivitäten.

Hohe Kontaktdichte

Auffällig ist weiter die relativ hohe Bedeutung, die private Kontakte im Posaunenchor besit-

zen (vgl. Abb. 7). Hier war explizit nach Kontakten außerhalb familiärer Bande gefragt worden. Insofern ist es eindrücklich, wenn nur ein knappes Fünftel aller Bläser/innen angeben, mit keinem Mitbläser, keiner Mitbläserin privat Kontakt zu haben. Offenbar gehört es zu Posaunenchor zu, dass hier Freundschaften entstehen, Nachbarschaftskontakte gepflegt und Netzwerke geknüpft werden. Innerhalb einer Dorfgemeinschaft beispielsweise leisten Posaunenchor auf diese Weise einen gewichtigen Beitrag zur sozialen Kommunikation.

Untereinander ähnlich, in sich verschieden

Wenn man einzelne Posaunenchor mit einander vergleicht, sticht ins Auge, dass sie sich einerseits sehr ähnlich sind, was ihre Aktivitäten, ihr Selbstverständnis und auch ihre Zusammensetzung angeht. Andererseits sind die Chöre in sich eher heterogen. Das gilt insbesondere im Blick auf die Alters- und Bildungsverteilung, aber auch was den je individuellen Vernetzungsgrad im Chor angeht.

Eine mittlere Standardabweichung von 17,14 Jahren besagt, dass sich in der Mehrheit der Posaunenchor allein zwei Drittel der Mitglieder in einer **Altersspanne von wenigstens 34 Jahren** bewegen – also beispielsweise

zwischen 25 und 70, 16 und 60 Jahren – und dazu kommt jeweils ein Sechstel Bläser/innen, das jünger, und ein Sechstel, das älter ist.

Ein ähnliches Bild ergibt sich hinsichtlich des formalen **Bildungsniveaus**. Auch wenn es vereinzelt homogenere Chöre gibt, sowohl im mittleren als auch im oberen Bildungsbereich: Die meisten Posaunenchor weisen hier mit einer Spannweite von 2 bis 4 Bildungsstufen für zwei Drittel ihrer Chormitglieder eine gewisse Grunddiversität auf. (Ein Abstand von drei (vier) Bildungsstufen wäre z. B. der von (Hauptschul-) Realschulabschluss bis Hochschulstudium.)

Ebenso bei der Frage nach der **Kontaktdichte**: In einem typischen Posaunenchor gibt es individuell unterschiedliche Kontaktdichten – also einzelne extrem gut vernetzte Mitglieder, manche loser verbundene und einige, die privat keine Kontakte zu ihren Mitbläser/innen pflegen. Das wiederum deutet darauf hin, dass es trotz der hohen Bedeutung, die das gemeinschaftliche Moment im Posaunenchor besitzt, selten zu Sozialdruck oder Cliqueswirtschaft kommt. Man akzeptiert einander so, wie man ist.

Von dieser inneren Verschiedenheit abgesehen, muss man freilich festhalten, dass Posaunenchor in der Regel außerordentlich kontinuierliche und stabile Gemeinschaften zu sein scheinen. Das zeigt ein Blick auf die

Abb. 7: Kontaktdichte in Posaunenchor (Angaben in Prozent)

„Haben Sie mit einzelnen Mitgliedern Ihres Chores auch privat Kontakt?“



Mitwirkungsdauer der einzelnen Bläser und Bläserinnen (vgl. Abb. 8): 55 Prozent aller Mitglieder geben an, schon über 10 Jahre in diesem Posaunenchor mitzublasen, 33 Prozent tun dies sogar schon über 25 Jahre. Zugleich ist ihr jetziger Chor für weit über die Hälfte aller Bläser/innen (66 Prozent) der erste, in dem sie überhaupt mitspielen. Auf die Chöre bezogen lässt sich konkretisieren: Es gibt Chöre, in denen relativ viele Mitglieder relativ neu sind – und solche, in denen fast alle schon seit Jahrzehnten dabei sind.

Hinsichtlich der Zusammensetzung zeigen sich des Weiteren Unterschiede zwischen **Stadt- und Landchören**, die allerdings weniger offensichtlich sind als erwartet. Landeskirchenübergreifend differieren beide nämlich nur an zwei Punkten:

Zum einen ist die Verteilung der formalen Bildungsniveaus bei den Mitgliedern ländlicher Chöre etwas ausgewogener. In Städten liegt der Anteil derjenigen Bläser/innen, die wenigstens Abitur haben, über 75 Prozent, die Chöre sind also in dieser Hinsicht homogener.

Zum anderen scheint es – nicht ganz überraschend – in den städtischen Chören etwas mehr Fluktuation zu geben. Jedenfalls ist der Anteil derjenigen, die weniger als drei Jahre mitblasen, in Orten über 50.000 Einwohner doppelt bis nahezu dreifach so hoch wie in Orten unter 5.000 Einwohner. Umgekehrt gibt es in letzteren weit über ein Drittel Blä-

ser/innen, die über 25 Jahre in ein und demselben Posaunenchor mitspielen. In Großstädten mit mehr als 100.000 Einwohnern liegt ihr Anteil bei einem (immer noch beachtlichen) Fünftel. Hinzu kommen möglicherweise charakteristische Differenzen mit Blick auf das musikalische Repertoire der Chöre und den Grad ihrer musikalischen Ambitionen.

Wie steht es um den Nachwuchs?

Gerade mit Blick auf die teilweise recht kleinen Chöre, aber auch auf den demographischen Wandel stellt sich die Frage, wie sich Posaunenchor für die Zukunft gut aufstellen können. Dass eine professionelle Nachwuchsarbeit hierfür extrem wichtig ist, liegt auf der Hand. Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass dies den meisten Chören durchaus bewusst ist: 82 Prozent von ihnen bieten wenigstens gelegentlich eine Anfängerausbildung an (vgl. Abb. 9). In Schleswig-Holstein und Hamburg geschieht das in fast 60 Prozent der Chöre sogar regelmäßig. Leider ist die Anfängerarbeit in großen Chören deutlich stärker verbreitet. Sie fehlt also oftmals gerade da, wo sie am meisten nötig wäre.

Ganz überwiegend ist der Chorleiter selbst mit der Anfängerausbildung betraut (81 Prozent). In der Hälfte davon wird er oder sie dabei teilweise unterstützt von Chormitgliedern oder diese übernehmen die Aufgabe eigenständig. Eine musikalisch versierte Einführung in das Instrumentenspiel ist damit

Abb. 8: Mitwirkungsdauer von Bläser/innen in ihrem jetzigen Posaunenchor (Angaben in Prozent)

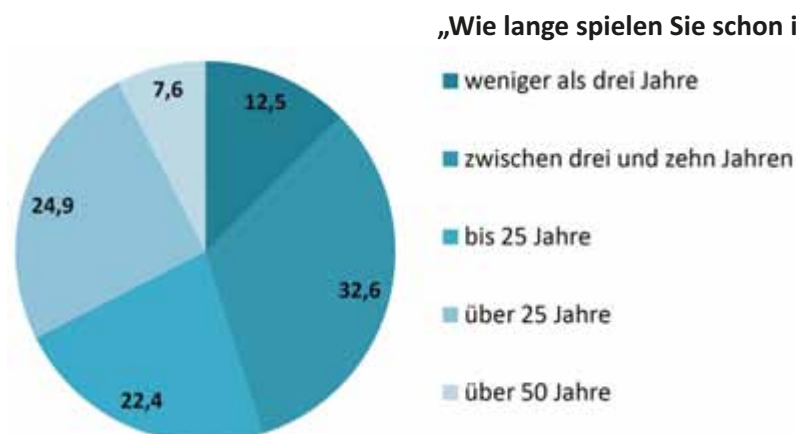
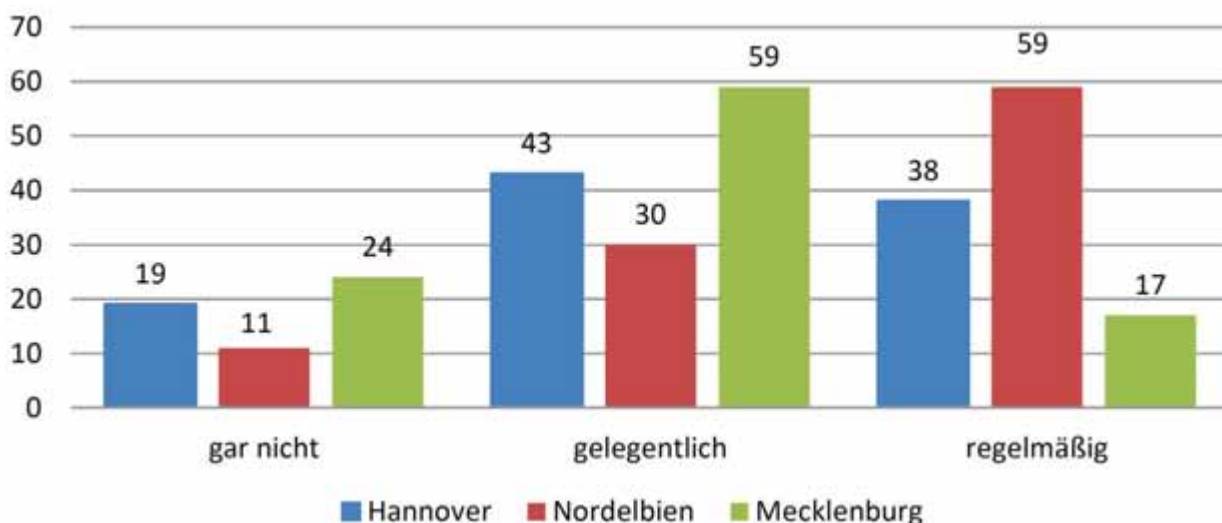


Abb. 9: Häufigkeit von Anfängerausbildung in Posaunenchor (Angaben in Prozent)
 „Anfängerausbildung gibt es in unserem Chor ...“



gewährleistet. Vor allem aber bieten Posaunenchor die wohl kostengünstigste Möglichkeit, ein Blechblasinstrument zu lernen, denn in gut Dreiviertel aller Chöre ist die Anfängerausbildung für die Teilnehmenden kostenfrei. Außerdem richten immer mehr Chöre ihre Werbung gerade auch auf Anfänger/innen im Erwachsenenalter aus.

Daneben gibt es an manchen Orten eigene Jugendchöre. Im Bereich der ehemaligen nordelbischen Landeskirche trifft das auf 27 Prozent aller Chöre zu (insgesamt sind es 18 Prozent, d. h. 88 Jugendchöre). Weitere Initiativen zur Nachwuchsgewinnung beziehen sich z. B. auf Kooperationen mit Schulen (z. B. Bläserklassen, Arbeitsgemeinschaften), zunehmend auch im Grundschulbereich. Gerade im Bemühen um soziale Inklusion sind solche Maßnahmen vorbildlich und nachahmenswert.

Die Leiter/innen

Wer einmal in einem Musikensemble mitgespielt hat, weiß das: Die Bedeutung des Leiters / der Leiterin ist kaum zu unterschätzen. Seine oder ihre Art, die Gruppe zu leiten, Stücke auszuwählen und einzustudieren, den Takt und eben auch den gemeinsamen Ton vorzugeben – sie spielt für die Atmosphäre und das Niveau, d. h. für das Zusammenspiel im weitesten Sinne eine zentrale Rolle.

Aus verschiedenen Gründen wurde die Frage der Chorleitung in der Befragung nicht weiter thematisiert. Dass den Mitgliedern von Posaunenchor ihre Relevanz jedoch sehr bewusst ist (und dass viele mit ihrer Leitung hochzufrieden sind) – das geht aus vielen Rückmeldungen auf den eingereichten Fragebögen hervor.

Es macht jede Woche Freude zur Probe zu gehen. Ganz wichtig ist die Chorleiterin, die uns fordert und interessante Stücke mit uns einstudiert!!!

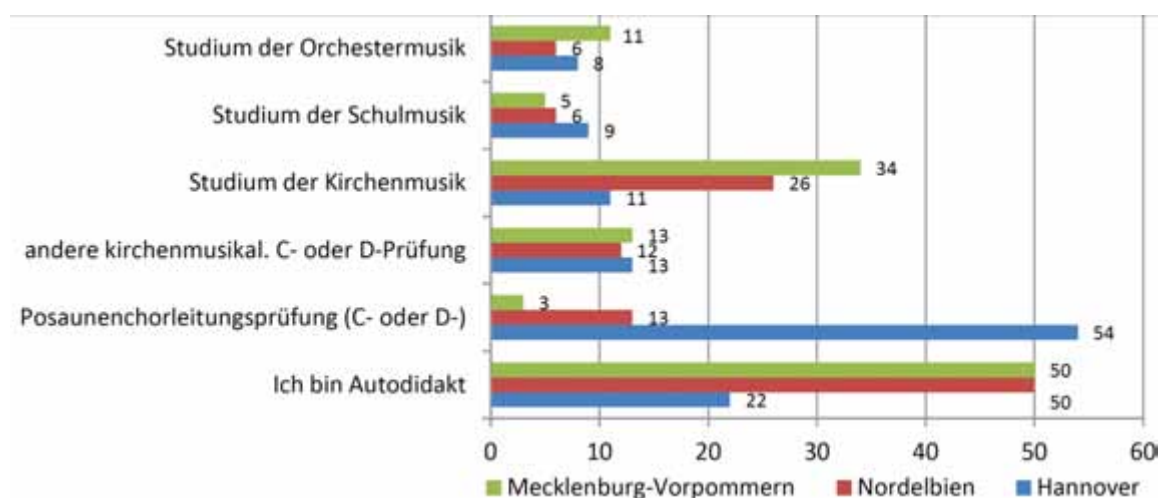
Was lässt sich dennoch über die Chorleiter/innen sagen? Bei ihnen ist das Geschlechterverhältnis noch lange nicht so ausgewogen wie unter den Mitgliedern: Nur 24 Prozent der Chöre haben eine weibliche Leitung (im Bereich der Nordkirche 29 Prozent, in Hannover 22 Prozent). Außerdem sind sie im Schnitt etwas älter: Ihr Durchschnittsalter liegt bei 53 Jahren, nur ein Viertel der Leiter/innen ist unter 44 Jahre, ein weiteres Viertel dagegen über 63 Jahre alt. Auf Grundlage dieser Zahlen lässt sich vermuten, dass vielerorts in den nächsten Jahren ein Generationenwechsel in der Chorleitung ansteht.

Was die formalen Bildungsvoraussetzungen angeht, bestätigen auch die Chorleiter/innen den Trend. Durchschnittlich sind die formal

höheren Bildungsabschlüsse in dieser Gruppe sogar noch deutlich stärker repräsentiert. 54 Prozent aller Leiter/innen verfügen über ein abgeschlossenes Hochschulstudium, etwa Dreiviertel von ihnen besitzt wenigstens die Fachhochschulreife.

Im Blick auf die **musikalische Aus- und Vorbildung** der Chorleiter/innen (Abb. 10) zeigen sich unterschiedliche lokale Traditionen: Während im Bereich der hannoverschen Landeskirche die Posaunenchorleitungsprüfungen weit verbreitet sind, sind in Nordelbien und vor allem in Mecklenburg-Vorpommern offensichtlich deutlich mehr hauptamtliche Kirchenmusiker/innen mit der Leitung von Posaunenchoren betraut. Daneben gibt es überraschend viele Autodidakten unter den Chorleiter/innen.

Abb. 10: Musikalische Aus- und Vorbildung von Posaunenchorleiter/innen (Angaben in Prozent)



Der Posaunenchor bietet vielen eine Möglichkeit, auf eine nette Art Kirche zu erleben. Wir haben einen "Super" Chorleiter, der mit seiner Art dazu beiträgt, dass alle Spaß und Freude an der Arbeit im Chor haben und mit Freude an vielen Aktionen beteiligt sind.

3. Posaunenchor ist eine Marke

Posaunenchöre gleichen sich viel mehr, als dass sie sich unterscheiden: Das gilt für ihre Aktivitäten und ihre Zusammensetzung, in besonderem Maße aber für das Selbstverständnis der Bläserinnen und Bläser. Die Ergebnisse der Befragung zeigen nicht nur,

dass es einen großen Konsens darüber gibt, was einen Posaunenchor zum Posaunenchor macht. Offensichtlich erleben die Mitglieder ihre jeweiligen Chöre auch sehr ähnlich. Und: Sie sind sich auch über ihre wichtigsten Motive zum Mitblasen in einem Posaunenchor einig.

Ich bin viel im JH, unterwegs. In Posaunenchören habe ich immer schnell eine neue Heimat gefunden: menschlich, herzlich, musikalisch, ...!

Es gibt einen „Posaunenchor-Geist“, den man spürt, wenn man pausiert hat und wiederkommt.

Die Stimmung ist gut

Locker, gesellig, engagiert und herzlich – so erleben die meisten Bläser und Bläserinnen ihre Posaunenchöre. Aus zwölf Antwortvorgaben, die je verschiedene Erlebnisqualitäten beschrieben, wurden diese vier von einer großen Mehrheit der Befragten ausgewählt (vgl. Abb. 11). Sie beschreiben offenbar viel von dem spezifischen „Posaunenchorgeist“.

Gesellig und locker geht es hier zu, aber auch herzlich: Man duzt einander, noch selbstverständlicher als in Vokalchören, man flachst herum, man bleibt nach der Probe noch zusammen, auf ein Bierchen – aber das alles wird nicht als unverbindlich oder als bloße Konvention erlebt, sondern als Ausdruck von Sympathie und Interesse aneinander.

Als locker erleben sich Posaunenchöre selbst, aber eben auch als engagiert: Man nimmt sich gemeinsam etwas vor, z. B. ein großes Konzert; wenn man für einen Einsatz angefragt wird, sagt man meistens zu. Die gemeinsame Vorbereitung darauf in den Proben ist immer auch ein Stück Arbeit, das man mit Energie und Disziplin meistert.

Überraschend ist dieses Ergebnis besonders in seiner Einhelligkeit: In allen Lan-

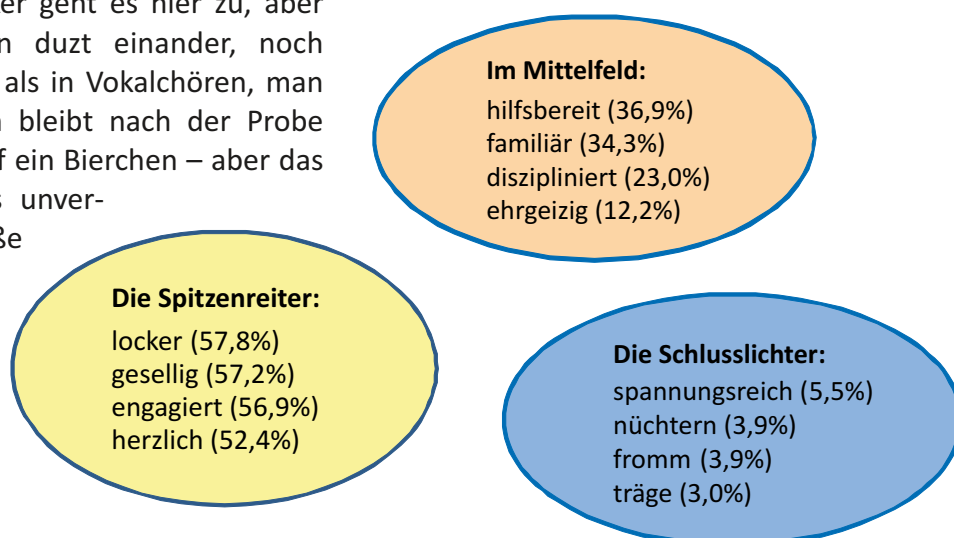


Abb. 11: So erleben Bläser/innen ihren Posaunenchor

deskirchen erhielten dieselben vier Adjektive am meisten Zustimmung. Weiter kristallisierten sich auch dieselben vier Adjektive als Schlusslichter heraus („spannungsreich“, „nüchtern“, „fromm“, „träge“); die übrigen vier Adjektive landeten überall im Mittelfeld („hilfsbereit“, „familiär“, „diszipliniert“, „ehrgeizig“). Dieselbe Aufteilung findet sich übrigens auch bei den Chorleiter/innen – wobei hier „engagiert“ und „locker“ mit deutlichem Abstand vorne liegen.

Die Stimmung ist also gut in Posaunenchor- en, in der Regel ist man sich sympathisch und fühlt sich wohl in der Chorgemeinschaft. Besonders wichtig: All das gilt auch für Menschen, die in Posaunenchor- en unterrepräsentiert sind – also beispielsweise für Hauptschulabsolvent/innen oder Singles ohne Familienanschluss.

Was ist das Besondere an Posaunenchor- en?

Wie verstehen Bläser und Bläserinnen sich selbst? Worum geht's im Posaunenchor? Auf

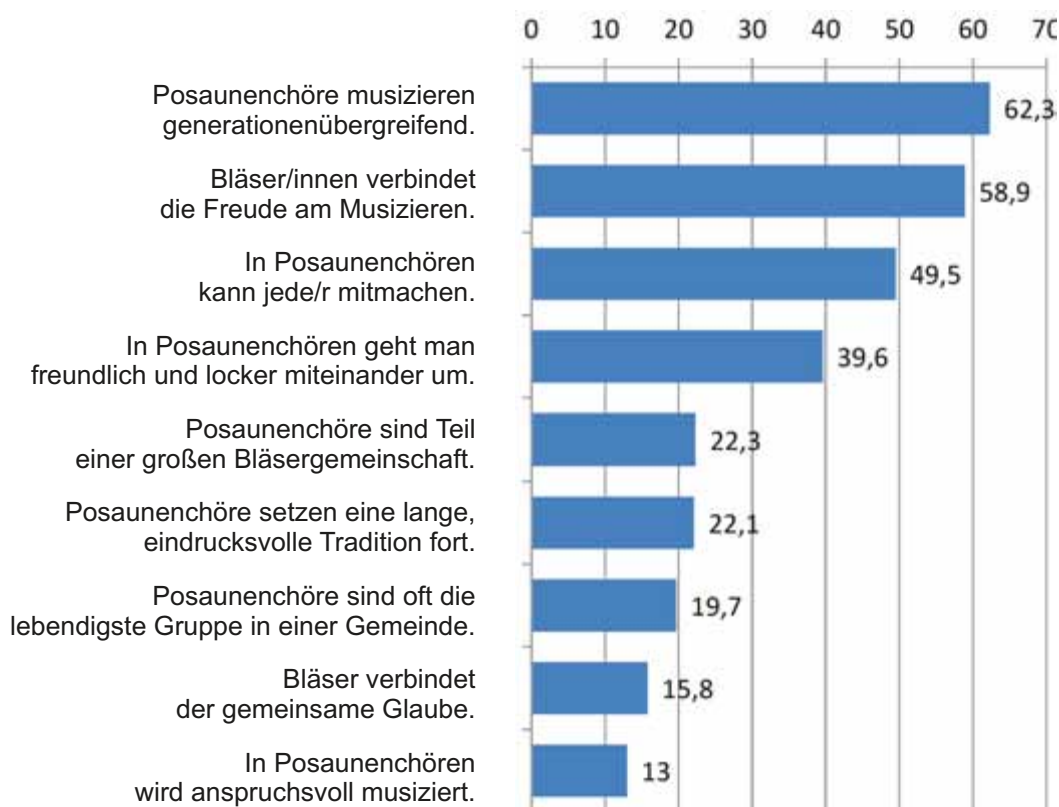
das Selbstverständnis der Posaunenchor- e zielt die Frage nach dem Besonderen im Posaunenchor. Auch hier zeigt sich große Einigkeit (vgl. Abb. 12):

Wieder erhalten in allen Landeskirchen dieselben drei Aussagen mit Abstand die meiste Zustimmung: Zwei davon thematisieren die inklusive Praxis von Posaunenchor- en („Posaunenchor- e musizieren generationenübergreifend“ und „In Posaunenchor- en kann jede/r mitmachen“), die dritte zielt auf die Musik als Bindekraft („Bläser und Bläserinnen verbindet die Freude am Musizieren“).

Auf dem vierten Platz folgt eine Aussage, die auf die Kultur des zwanglosen, zugewandten Umgangs miteinander abhebt („In Posaunenchor- en geht man freundlich und locker miteinander um“).

Für deutlich weniger wichtig halten die Mitglieder dagegen die Tradition der Posaunenbewegung, die Verbindung mit anderen in einer großen Bläsergemeinschaft, aber auch die Bindekraft des christlichen Glaubens.

Abb. 12: Das Besondere an Posaunenchor- en (Angaben in Prozent)



„Jede/r kann mitmachen“ – dieses Inklusionsprogramm erhält übrigens von zwei Gruppierungen noch deutlich höhere Zustimmungswerte, und zwar bei Mitgliedern in ländlichen Posaunenchor und bei Menschen mit niedrigeren Bildungsabschlüssen.

Soziale Unterschiede, das deutet sich darin an, werden in einem Chor also sehr wohl wahrgenommen. Zugleich lässt sich dieser Befund auch als Hinweis darauf lesen, dass die Differenzen nivellierende Praxis der Posaunenchorkultur denen, die sich als „anders“ empfinden, besonders am Herzen liegt, dass sie diese aber auch nicht nur als Programm, sondern als wirksam erleben. Bei der Freude am Musizieren sucht man Milieu-, Alters- oder Stadt-Land-Unterschiede dagegen vergebens. Sie scheint tatsächlich der große gemeinsame Nenner zu sein.

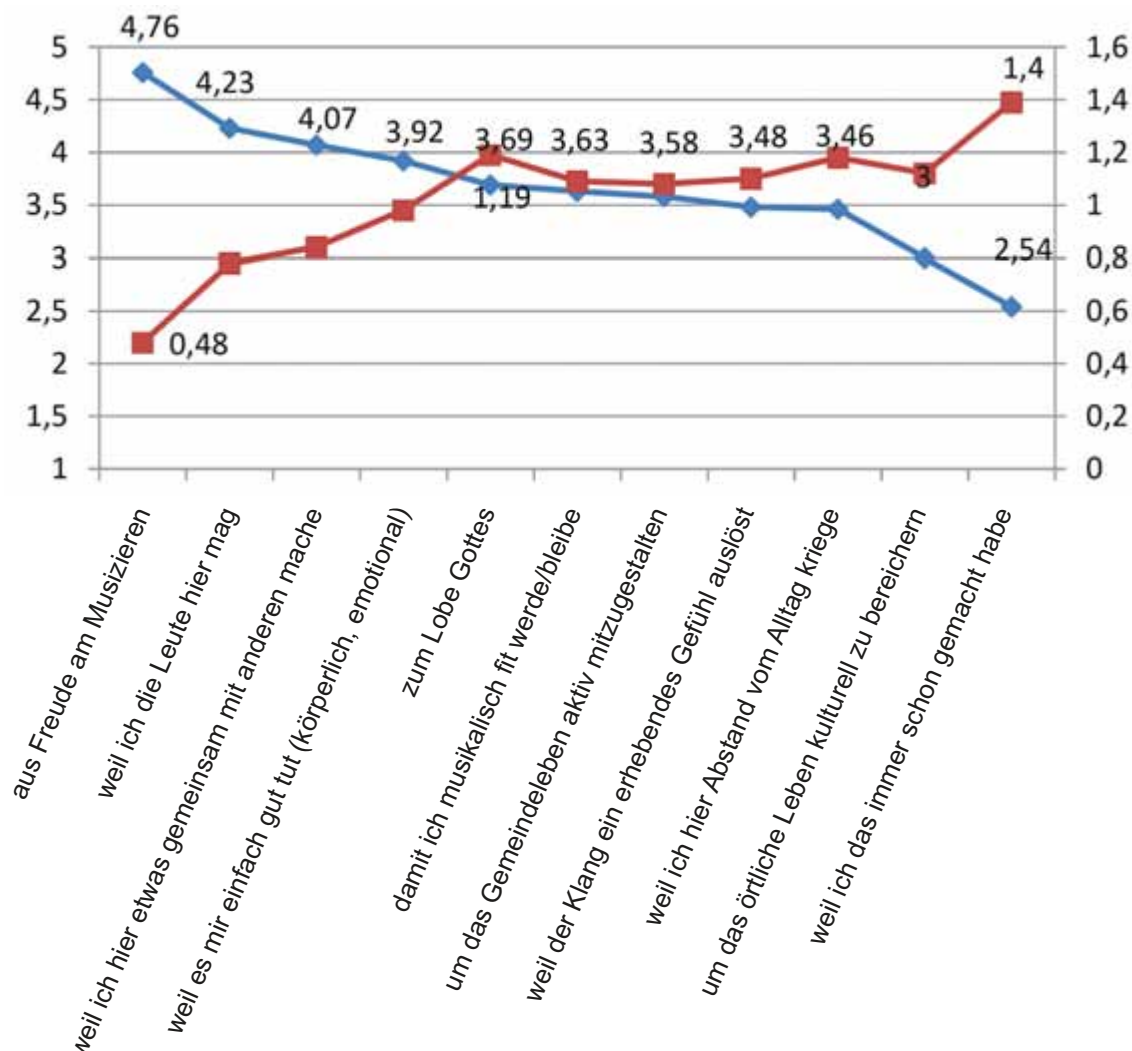
Zur Motivation von Bläsern und Bläserinnen

Was motiviert Menschen eigentlich, in einem Posaunenchor mitzublasen? Geschieht das eher aus musikalischen, sozialen oder auch religiösen Gründen, oder ist es doch eher eine liebe Gewohnheit?

Ein Blick auf die Durchschnittswerte zu den einzelnen Antwortvorgaben zeigt (vgl. Abb. 13): Bis auf einen liegen alle Werte über dem Mittelmaß von 3 („teils, teils“) – und zwar teilweise deutlich. Für den überwiegenden Teil der Mitglieder gibt es also nicht nur einen vorherrschenden Grund zur Mitwirkung, sondern ein ganzes Motivbündel. Musikalische Gründe verbinden sich dabei mit sozialen und stärker individuellen Motiven.

Abb. 13: Mitgliedschaftsgründe von Bläser/innen

(blau: Mittelwerte auf einer 5er-Skala, rot: Standardabweichungen)



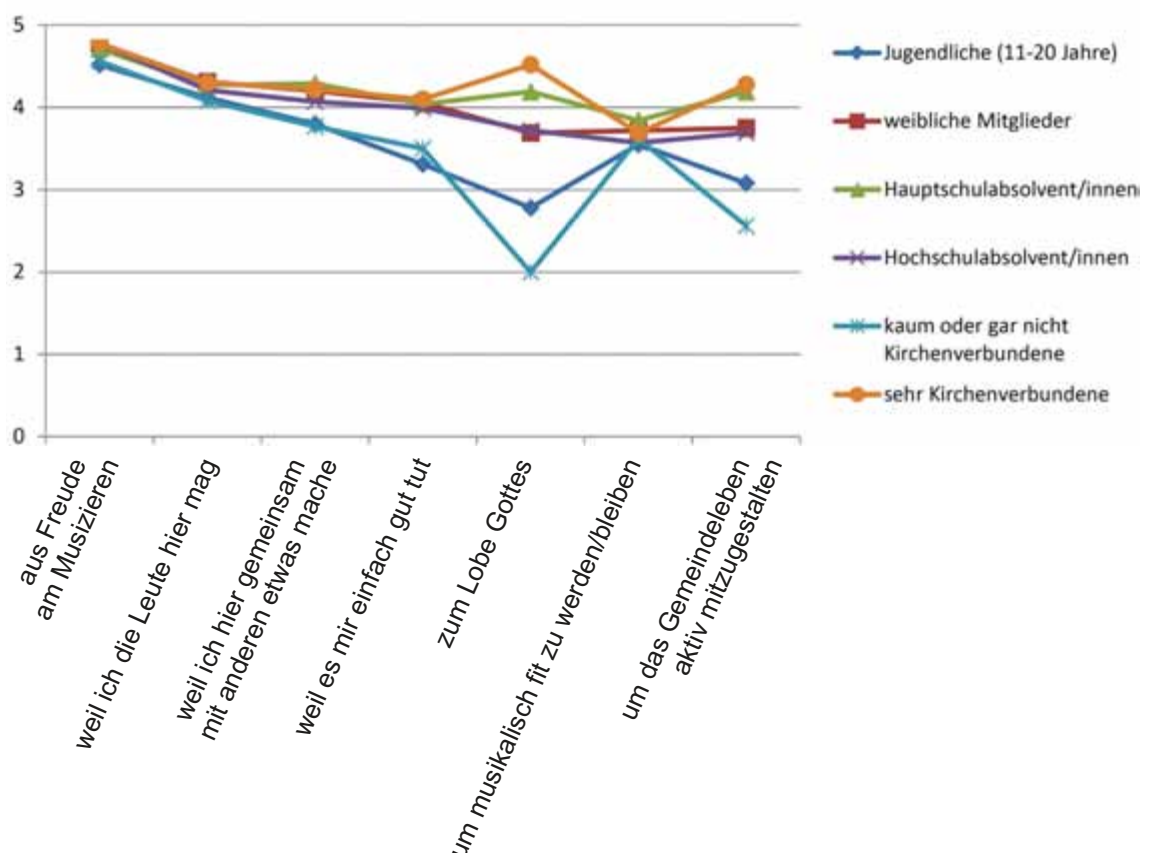
Das lässt sich eindrücklich an den vier Gründen zeigen, die im Mittel die meiste Zustimmung erhalten haben. Weit vorne liegen hier zwei soziale Begründungen, wieso Menschen gerne im Posaunenchor mitspielen: „weil ich die Leute hier mag“ und „weil ich hier gemeinsam mit anderen etwas mache“. Für 42 bzw. 35 Prozent aller Mitglieder treffen diese Aussagen „völlig“ zu. Zur wechselseitigen Sympathie gesellt sich offenbar die Lust auf gemeinschaftliche Aktivität und gemeinsame Projekte. Mit wenig Abstand gesellt sich hierzu ein Motiv, das stärker das eigene Wohlbefinden im Blick hat: „weil es mir einfach gut tut (körperlich, emotional)“. Das gemeinsame Musizieren wirkt entspannend und / oder anregend, es verbessert die eigene Stimmung, alles in allem hat es positive Auswirkungen auf das eigene Befinden. Das Gewohnheitsargument findet dagegen wenig Zustimmung. Auch Motive, die in erster Linie auf das Tun für andere abzielen (die Kirchengemeinde, das örtliche Leben), werden sehr unterschiedlich beurteilt. Darauf weist die vergleichsweise hohe Standardabweichung (rote Linie) hin – ein Wert, der Auskunft über die Streuung der Antworten gibt. – Der wichtigste Mitgliedschaftsgrund aber ist die Freude am Musizieren – und zwar

unabhängig von Alter, Geschlecht, Bildungsniveau oder Kirchenbindung. Dreiviertel aller Bläser/innen geben an, dass dieses Motiv für sie völlig zutreffe.

Festzuhalten ist: Bindekräfte für die Gemeinschaft im Posaunenchor bilden einerseits das Sich-Wohlfühlen in der Chorgemeinschaft, andererseits eben diese Freude am gemeinschaftlichen Musizieren.

Welche Rolle spielen demgegenüber religiöse Motive? – Hier ergibt sich ein gemischter Befund: Der Aussage „Ich spiele im Posaunenchor mit zum Lobe Gottes“ können immerhin ein knappes Drittel aller Bläser/innen vorbehaltlos zustimmen. „Zum Lobe Gottes“ – diese althergebrachten Worte, um die religiöse Dimension des Blasens zum Ausdruck zu bringen, haben als Konsensformel offensichtlich noch nicht ausgedient. 41 Prozent der Mitglieder können ihr dagegen nicht oder nur teilweise zustimmen. Was die eigene religiöse Motivation angeht, unterscheiden sich Bläser und Bläserinnen offensichtlich deutlich stärker, als was musikalische und soziale Gründe angeht (vgl. Abb. 14).

Abb. 14: Mitgliedschaftsgründe: Mittelwerte ausgesuchter Teilgruppen



4. Musik im Posaunenchor

Gemeinsames Musizieren – eine besondere Erfahrung

Was geschieht eigentlich, wenn fünfzehn, zwanzig Menschen miteinander auf Blechblasinstrumenten musizieren? – Sie erzeugen miteinander einen Klang, zu dem jeder einzelne Ton beiträgt – und der doch viel mehr ist als die Summe seiner Einzelteile. Dieser Klang hört sich in unterschiedlichen Räumen ganz anders an: im Gemeindehaus, in dem die wöchentlichen Proben stattfinden, anders als im Kirchraum, im Altarraum anders als auf der Empore; und wenn der Posaunenchor dasselbe Stück beim Kirchentag spielt, zwischen zwei Messehallen, oder mit Hunderten anderer Chöre beim Landesposaunenfest klingt es noch einmal anders. Damit ein wohlthuender Klang entsteht, müssen die einzelnen Bläser/innen aufeinander hören, sich nacheinander richten, sich aufeinander einstimmen.

Und natürlich geht es nicht nur um Klänge, sondern in der Regel um in Noten gesetzte Musikstücke, die erarbeitet werden müssen. Noten zu verstehen und in Musik umzusetzen, gehört dazu, und für die Leitung des Chores geht es darum, interessante und wirksame Wege zu erfinden, um sich ein neues Stück gemeinsam zu erarbeiten, die einzelnen Stimmen so zusammenzusetzen, dass ein gemeinsames Ganzes entsteht.

Klar ist: Im Idealfall ist das Musizieren mit anderen ein starkes Gemeinschaftserlebnis. Musikpsychologisch ist noch wenig erforscht, welche Vorgänge dabei im Einzelnen zusammenkommen und mit welchen Wirkungen für die Einzelne, den Einzelnen es einhergeht. Es deutet jedoch einiges darauf hin, dass gemeinschaftliches Musizieren einen positiven Effekt auf körperliche Verfassung und emo-



tionale Gestimmtheit ausübt und insgesamt das Wohlbefinden steigert.

Dies alles teilt der Posaunenchor mit anderen instrumentalmusikalischen Settings. Für Blechblasinstrumente sind darüber hinaus der Körperlichkeitsgrad des eigenen Musizierens zu erwähnen, die enge Verbindung mit dem Atem und die Besonderheiten der Ton-erzeugung, die z. B. mit einem deutlich höheren Kraftaufwand einhergeht als das Blockflöten-spiel. Die Lautstärke der Blechblasinstru-mente ist Glück und Gefahr in einem: Es ist für viele eine gewisse Lust damit verbunden, sich Gehör zu verschaffen – andererseits erschwert es das Aufeinander-Hören, manchmal auch das Einüben dynamischer Abstufungen.

Vieles davon mag den einzelnen Mit-gliedern eines Posaunenchores gar nicht be-wusst sein. Sicherlich ist es nicht leicht in Worte zu fassen – und noch viel schwieriger, im Rahmen einer quantitativen Studie mit repräsentativen Zahlen zu belegen. Und doch gibt es Hinweise darauf, dass der Facetten-reichtum des gemeinschaftlichen Musizierens im Erleben der Bläser und Bläserinnen präsent ist und für ihre Bewertung und ihre Wertschät-zung des eigenen Tuns eine wichtige Rolle spielt.

So ist die Freude am Musizieren, welche die meisten Bläser/innen als wichtigsten Mit-gliedschaftsgrund nennen, eng verwoben mit

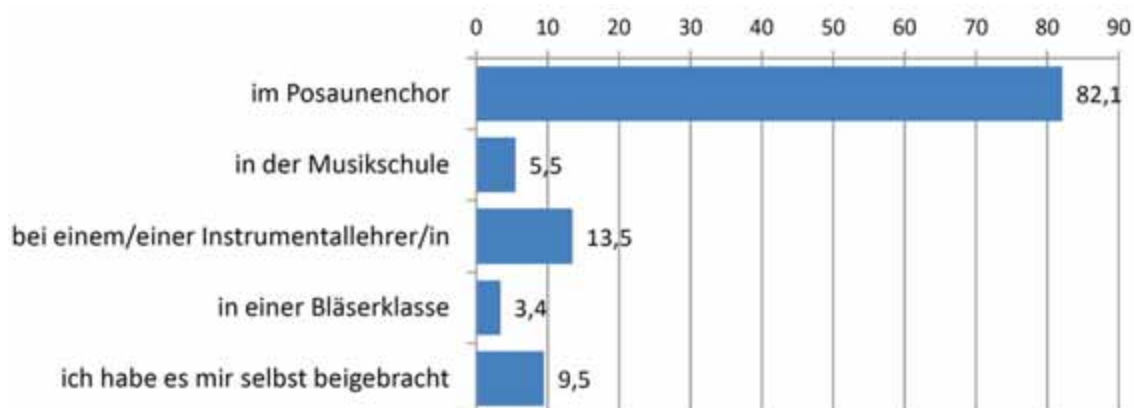
anderen musikalischen, sozialen und persönli-chen Motiven. Auch sie werden von einer Mehrheit der Mitglieder bejaht:

- „damit ich musikalisch fit werde / bleibe“ – 61 Prozent der Befragten geben an, dieses Motiv treffe für sie „völlig“ oder „eher“ zu;
- „weil der Klang ein erhebendes Gefühl auslöst“ (51 Prozent);
- „weil ich hier Abstand vom Alltag kriege“ (54 Prozent)
- „weil es mir einfach gut tut (körperlich, emotional)“ (71 Prozent)
- „weil ich hier gemeinsam mit anderen etwas mache“ (71 Prozent);
- schließlich auch das Sympathiemoment: „weil ich die Leute hier mag“ (83 Prozent).

Statistisch gesprochen, bilden die oben genannten sechs Items zusammen einen Faktor, der sich dadurch auszeichnet, dass er einerseits am individuellen Erleben ausgerichtet ist, andererseits musikalische, soziale und persönliche Aspekte miteinander verbindet. Unterein-ander korrelieren diese Variablen mit Koeffizienten (Pearsons r ; Signifikanzniveau von 0,01) zwischen $r = ,2$ und $r = ,539$ („weil der Klang ein erhebendes Gefühl in mir auslöst“ / „weil es mir einfach guttut“).

In dieser Auswahl von Mitgliedschaftsgrün-den klingt ein Bewusstsein für die eigenen musikalischen Fertigkeiten und Ambitionen ebenso an wie das Gespür für die besondere Klangqualität eines Blechbläserensembles. Der Zusammenklang und das Zusammenspiel kommen genauso in den Blick wie der perfor-mative Effekt der gemeinsamen musikalischen Aktion.

Abb. 15: Wo Bläser/innen ihr Instrument zu spielen gelernt haben (Angaben in Prozent)



Die individuellen Voraussetzungen

Zum gemeinsamen Musizieren sind gewisse individuelle Fertigkeiten von Nöten. Neben Notenkenntnissen und Rhythmusgefühl muss man sein Instrument leidlich beherrschen. Wie in jedem anderen Instrumentalensemble auch, unterscheiden sich auch die Mitglieder von Posaunenchor in Bezug auf die individuellen Vorkenntnisse und Voraussetzungen, die sie mitbringen.

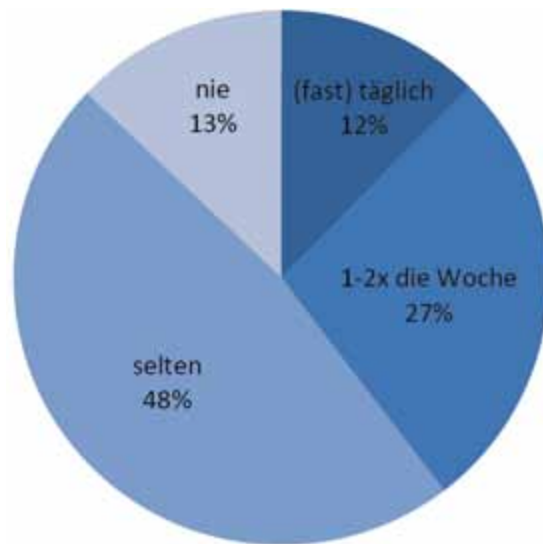
Doch sind diese Differenzen in manchen Punkten offensichtlich nicht so groß: So hat das Gros der Bläser/innen (82 Prozent) ihr Instrument im Posaunenchor zu spielen gelernt, ist also mit großer Nähe zur Spielpraxis des Posaunenchores ausgebildet worden (vgl. Abb. 15). Im Jugendsegment ergänzen heute außerdem Bläserklassen die Anfängerausbildung. Immerhin 12 Prozent aller unter 20-Jährigen haben hier zu spielen gelernt. Andere Ausbildungsorte, wie die Musikschule oder der Unterricht bei einer Instrumentallehrerin, spielen demgegenüber nur eine Nebenrolle – und auch das eher in den Städten. Das liegt sicherlich nicht zuletzt daran, dass diese im ländlichen Raum deutlich weniger verbreitet und zudem immer mit höheren Kosten verbunden sind. Autodidakt/innen finden sich schließlich fast nur noch unter den heute über 70-Jährigen, die nämlich in einer Zeit zu spielen begonnen haben, als Nachwuchsarbeit in Posaunenchor noch wenig verbreitet war.

Die Zahlen zeigen es: Die Bedeutung der Anfängerausbildung in Posaunenchor ist kaum zu überschätzen – und zwar nicht nur für die Zukunft der Posaunenchor selbst, sondern auch in musikpädagogischer und gesellschaftlicher Hinsicht.

Wie sieht es mit dem Üben zu Hause aus?

Hier zeigt sich ein deutlich differenzierteres Bild: Immerhin fast 40 Prozent aller Bläser/innen geben an, zwischen den wö-

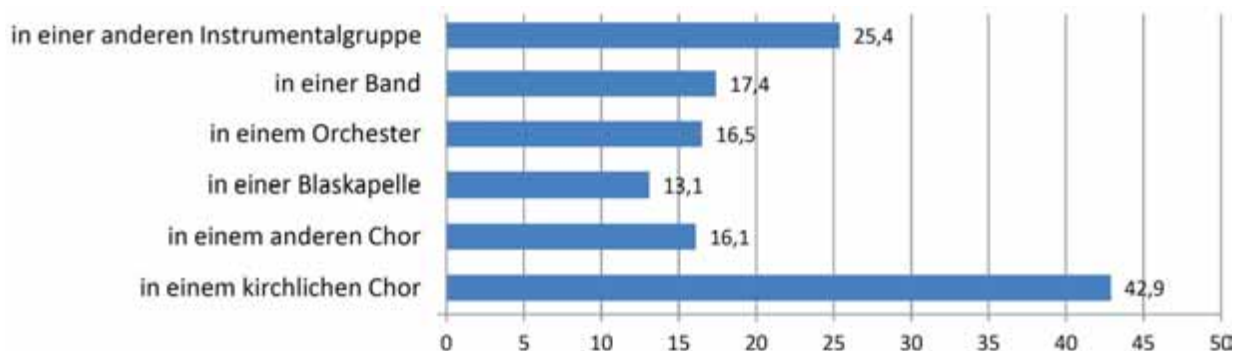
Abb. 16: Häufigkeit häuslichen Übens bei Bläser/innen



chentlichen Proben mindestens einmal pro Woche zu üben. Dem steht eine knappe Hälfte von Mitbläser/innen gegenüber, die zu Hause selten das Instrument auspackt und sich die im Chor geproben Stücke vornimmt. Jede/r Achte gibt gar an, nie zu üben. Dabei hängt die Bereitschaft, die eigenen musikalischen Fertigkeiten durch Üben zu verbessern, offenbar mit dem Alter zusammen: Von den über 60-Jährigen üben 52 Prozent wenigstens einmal in der Woche, bei den vielbeschäftigten 20- bis 40-Jährigen sind es nicht einmal die Hälfte davon (24 Prozent).

Über die Probenarbeit vor Ort und das häusliche Üben hinaus bieten die Posaunenwerke eine Fülle von regionalen und überregionalen Fortbildungsmöglichkeiten an – von eintägigen Workshops über Wochenendseminare bis hin zu Bläserfreizeiten und Schulungen. Diese werden in der Regel von den Landesposaunenwart/innen, den musikalischen Profis in den Posaunenwerken, verantwortet. 38 Prozent aller Bläser/innen nutzen diese Angebote für sich – ein erfreuliches Ergebnis, das aber auch darauf hinweist, dass es hier noch Spielräume zu geben scheint. Bisher lassen sich vor allem jüngere Bläser/innen davon ansprechen: So haben schon 45 Prozent der Studierenden und Auszubildenden auf Angebote des eigenen Posaunen-

Abb. 17: Orte weiteren musikalischen Engagements (Angaben in Prozent)



werks zurückgegriffen und sogar 57 Prozent der Schüler/innen. Unter den Fortbildungswilligen und –erfahrenen überdurchschnittlich gut repräsentiert sind außerdem Abiturient/innen und Akademiker/innen sowie Menschen aus Mittel- und Großstädten.

Wie verhalten sich diese Zahlen dazu, dass die Freude am Musizieren den wichtigsten und konsensfähigsten Mitgliedschaftsgrund darstellt? Zu vermuten ist: In der Breite geht es dabei nicht um persönliche Ambitionen und musikalischen Ehrgeiz, sondern um die Freude am gemeinsamen Tun und um das sich von selbst einstellende Klangerleben.

Wenn Musik die Hauptrolle spielt

Unter den Bläser/innen gibt es einige, für die das Musizieren nicht nur ein gerne ausgeübtes Hobby unter anderen, sondern ein sehr wichtiges und auch zeitintensives Element in ihrer Lebensführung ist.

Zu dieser Gruppe zählen diejenigen, die angeben, nahezu täglich zu üben. Sie setzt sich fast zu einem Viertel aus Singles zusammen, zu ihr gehören mehr Hochschulabsolvent/innen und ältere Bläser/innen (über 60 Jahre). Und: es finden sich unter ihnen überdurchschnittlich viele, die mit über 30 Jahren mit dem Blasen begonnen haben (nämlich 40 Prozent gegenüber 25 Prozent bei allen Befragten).

Darüber hinaus engagiert sich ein beträchtlicher Teil der Mitglieder nicht nur in einem Posaunenchor. So spielt zum einen

jede/r fünfte Bläser/in noch in wenigstens einem anderen Posaunenchor mit – sei es in einem regionalen oder einem benachbarten Posaunenchor, eine Minderheit von 5 Prozent wirkt sogar in mehreren anderen Posaunenchoren mit.

Zum anderen singen oder musizieren 39 Prozent aller Befragten neben dem Posaunenchor auch noch in anderen musikalischen Gruppen. Das Engagement dieser 2.075 Personen – darunter überdurchschnittlich viele Jugendliche und 60- bis 80-Jährige – teilt sich vor allem auf Chöre, aber auch auf Blaskapellen, Orchester und Bands auf (vgl. Abb. 17).

Zusammengefasst heißt das: Mehr als jede/r fünfte Bläser/in singt auch noch in einem Chor mit – und mehr als jede/r Vierte spielt noch in einer weiteren Instrumentalgruppe mit.

Zwischen den einzelnen musikalischen Hochengagierten – den Vielüber/innen, denjenigen, die in mehreren Posaunenchoren und denjenigen, die in verschiedenen musikalischen Gruppen mitwirken – gibt es wiederum Schnittmengen. So spielen gut 9 Prozent aller Bläser/innen (498 Befragte) sowohl in mehr als einem Posaunenchor als auch in mindestens einer weiteren musikalischen Gruppe.

Musik spielt hier ersichtlich eine zentrale Rolle. Daher überrascht es auch nicht, dass diese Befragten überdurchschnittlich häufig üben, häufiger Fortbildungsangebote des Posaunenchores nutzen und musikalische Motive für ihre Mitwirkung im Posaunenchor für sie noch wichtiger sind als für andere.

Mehr Klassik – Zum Musikgeschmack von Bläser/innen

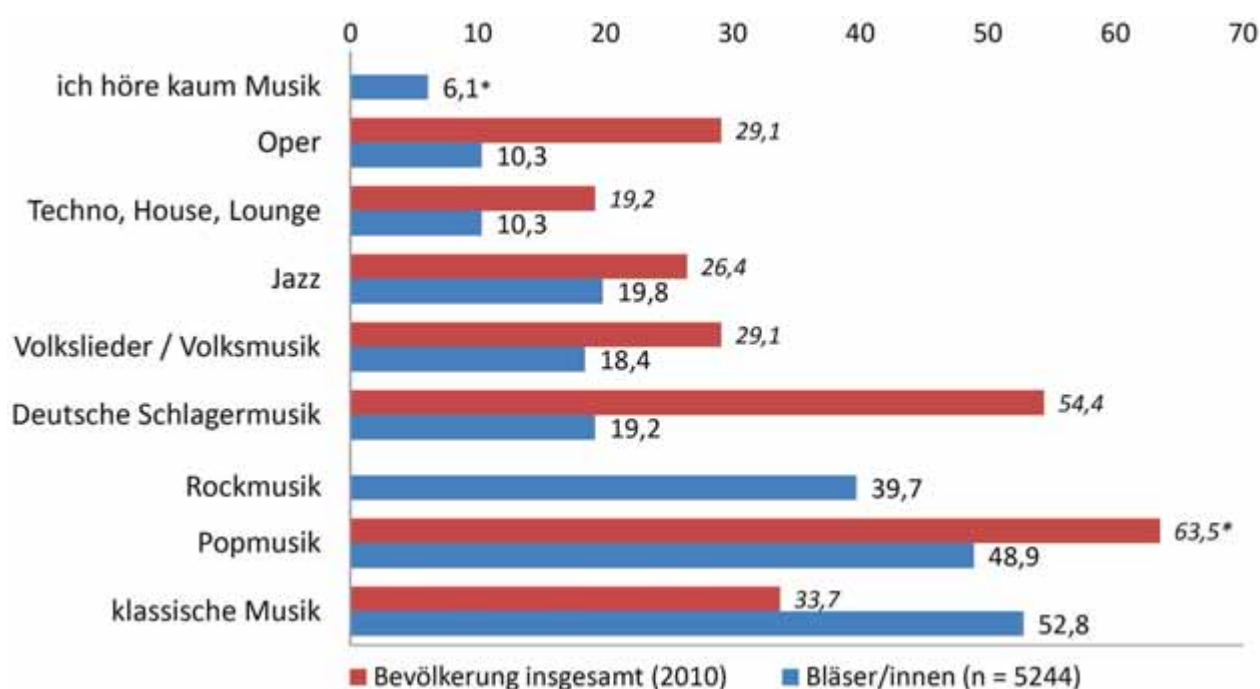
Wenn Menschen sich regelmäßig mit Musik befassen, und sei es als Laien, stellt sich die Frage, ob das wohl Auswirkungen auf ihren privaten Musikkonsum hat. Der Musikgeschmack gilt in der soziologischen Forschung als wichtiger Milieuindikator: Welche Musik jemand gerne hört, das ist einerseits altersspezifisch, es hängt aber auch eng mit der eigenen (nicht nur musikalischen) Sozialisation und dem individuellen Lebensgefühl und Lebensstil zusammen. Einige von den Zuschreibungen, die daraus resultieren, leuchten unmittelbar ein: So ist Techno ein „junger“ Musikstil, Oper eher ein „alter“. Die Vorliebe für Volksmusik deutet auf ein eher niedriges formales Bildungsniveau hin, Jazz dagegen wird bevorzugt von Menschen mit formal hohen Bildungsabschlüssen gehört.

Die Bläser und Bläserinnen wurden also gefragt, welche Musik sie privat besonders gerne hören. Vorgegeben waren acht Antwortmöglichkeiten, außerdem das Item „ich höre kaum Musik“ und die Möglichkeit einer offenen Nennung.

Die Ergebnisse zeigen: Die typische Verortung verschiedener Musikvorlieben im sozialen Raum ist auch bei den Mitgliedern von Posaunenchor(en) vorzufinden.

So stimmen z. B. die Altersmittelwerte für die einzelnen Musikrichtungen recht genau mit denen aus bundesweiten Repräsentativstudien überein. Dass Volks- und Schlagermusik unter Bläsern und Bläserinnen deutlich weniger Zustimmung finden als in der Gesamtbevölkerung, lässt sich mit dem hohen Anteil an formal Hochgebildeten erklären (vgl. Abb. 18).

Abb. 18: Musikvorlieben von Bläser/innen (Angaben in Prozent)



Quelle: Deutsches Musikinformationszentrum 2012 nach Zahlen der Allensbacher Werbeträger Analyse 2010

Die Vergleichszahlen beziehen sich auf die Frage „höre ich sehr gerne / höre ich auch noch gerne“ bei fünfzehn Antwortvorgaben (gegenüber neun in der Posaunenchorbefragung). Die Antwortmöglichkeit „ich höre kaum Musik“ war dabei nicht gegeben. Pop- und Rockmusik wurde zusammengefasst, allerdings nach deutscher (63 Prozent Zustimmung) und englischer Sprache (64,1 Prozent) unterschieden. Hier wird der mittlere Wert als Vergleichspunkt gesetzt.

Aber es zeigen sich auch überraschende Abweichungen: Bemerkenswert ist insbesondere die hohe Zustimmung, die klassische Musik findet. Sie erklärt sich dadurch, dass diese Stilrichtung bei Bläser/innen aller Altersgruppen und durch die verschiedenen sozialen Schichten hindurch beliebt ist.

So findet sie beispielsweise in keinem Altersjahrzehnt unter 20 Prozent Zustimmung! Daraus lässt sich schließen: In Posaunenchorern sitzen entweder viele Klassikliebhaber/innen, oder aber: Durch das Musizieren im Posaunenchor wird eine Liebe zur klassischen Musik gefördert, genährt oder allererst geweckt.

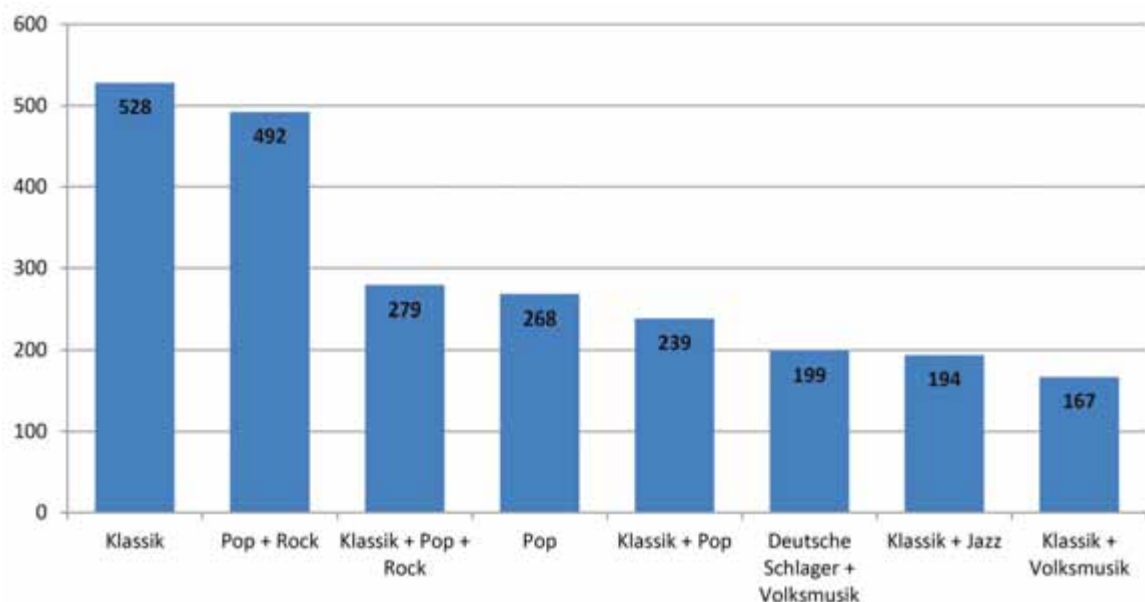
Dass das eigene Musizieren offensichtlich auf den Musikgeschmack einwirkt und eine

größere Offenheit gegenüber verschiedenen Stilrichtungen bewirken kann, zeigt sich auch mit Blick auf die gewählten Kombinationen (vgl. Abb. 19).

Zu sehen sind die acht am häufigsten genannten „reinen“ Kombinationen. (Hinzu kämen die Fälle, in denen diese durch weitere Nennungen ergänzt sind.) Klassik einerseits und Pop/Rock andererseits sind keine milieufremden Musikvorlieben, sondern gehören bei Bläsern und Bläserinnen beide zum akustischen Alltag.

Noch eindrücklicher ist die Tatsache, dass auch Klassik und Techno/House/ Lounge als „reine“ Kombination zwar nicht auftauchen, gemeinsam mit anderen Musikrichtungen jedoch 162 mal zusammen genannt werden.

Abb. 19: Musikgeschmack: Die am häufigsten gewählten Kombinationen
(Anzahl der Nennungen)



5. Religion und Kirche im Posaunenchor

Die meisten Posaunenchöre sind kirchliche Gemeindegruppen. Sie proben in kirchlichen Räumen, ihre Chorleiter/innen werden aus kirchlichen Mitteln bezahlt und eine Vielzahl ihrer Aktivitäten bezieht sich auf den kirchlichen Kontext – sei es den lokalen oder den übergemeindlichen. Sie sind also auf vielfältige Weise mit Kirche als religiöser Organisation verknüpft – und das längst nicht nur in struktureller Hinsicht. Man denke nur an das musikalische Repertoire, das sich zu einem Gutteil aus christlichen Traditionen speist.

Was bedeutet das alles aber für das Verhältnis, das die einzelnen Bläser und Bläserinnen zur Kirche pflegen? Welche Rolle spielt der religiöse Faktor?

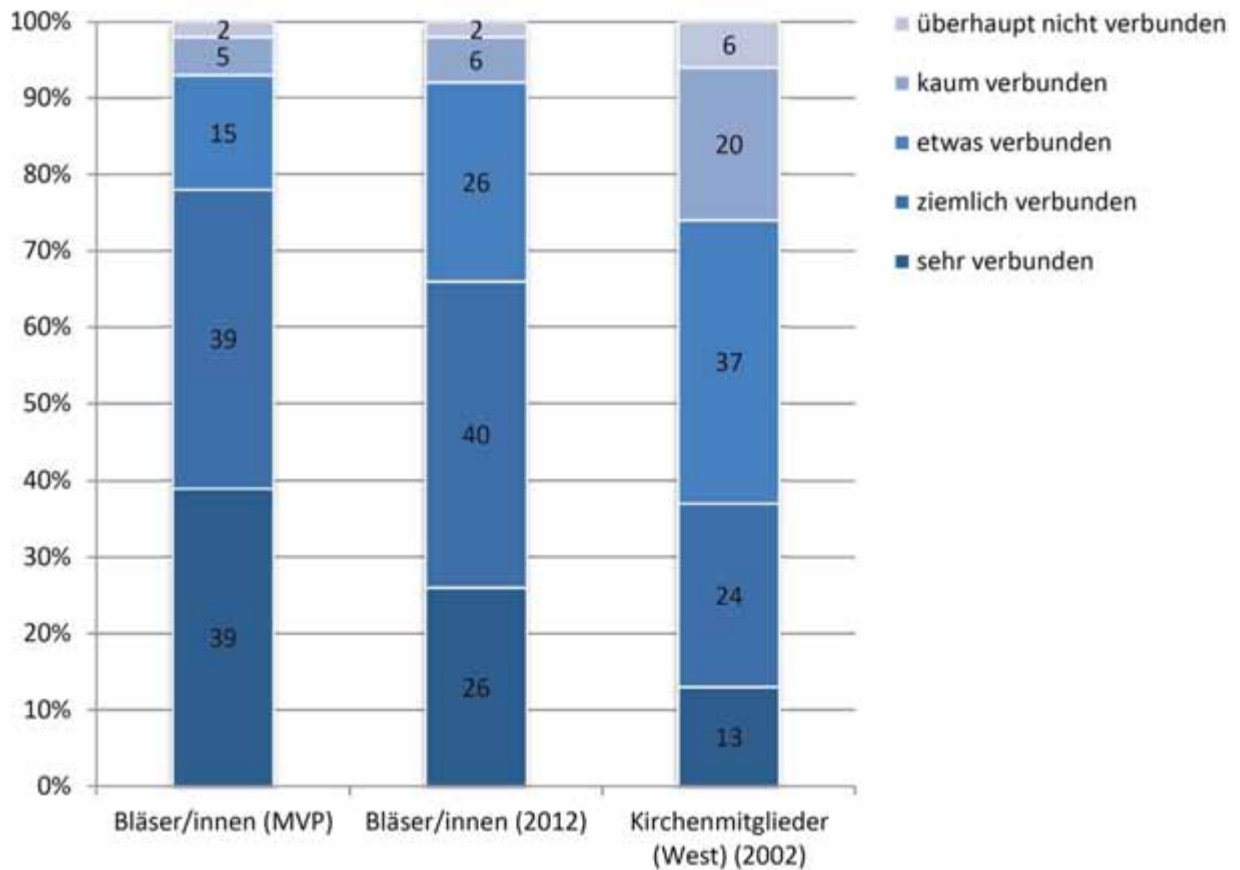
Der Kirche verbunden

90 Prozent, also nahezu alle Mitglieder norddeutscher Posaunenchöre, sind zugleich Mitglieder der evangelischen Kirche. Menschen, die einer evangelischen Freikirche oder der römisch-katholischen Kirche angehören, sowie diejenigen, die aus einer christlichen Kirche ausgetreten sind oder immer schon konfessionslos waren, bilden Minderheiten von höchstens 3 Prozent.

Selbst in Mecklenburg-Vorpommern kommen Ausgetretene und Konfessionslose zusammen nur auf 6,4 Prozent (obwohl ihr Anteil in der gesamten Bevölkerung bei weit über 60 Prozent liegt).



Abb. 20: Gefühl der Verbundenheit mit der Kirche (Angaben in Prozent)



Zugleich fühlen sich Bläser/innen ihrer Kirche aber auch nicht nur auf dem Papier verbunden. Gefragt nach dem Gefühl ihrer Verbundenheit, geben 66 Prozent von ihnen an, sich der Kirche sehr oder ziemlich verbunden zu fühlen. In ostdeutschen Posaunenchoren sagen dies sogar 78 Prozent. Gerade im Vergleich zum Gesamt der Kirchenmitglieder sind das beeindruckende Zahlen (vgl. Abb. 20). Allerdings gilt auch bei Bläser/innen: Je älter, desto kirchenverbundener. So fühlen sich jugendliche Bläser/innen der Kirche beispielsweise im Mittel nur „etwas verbunden“.

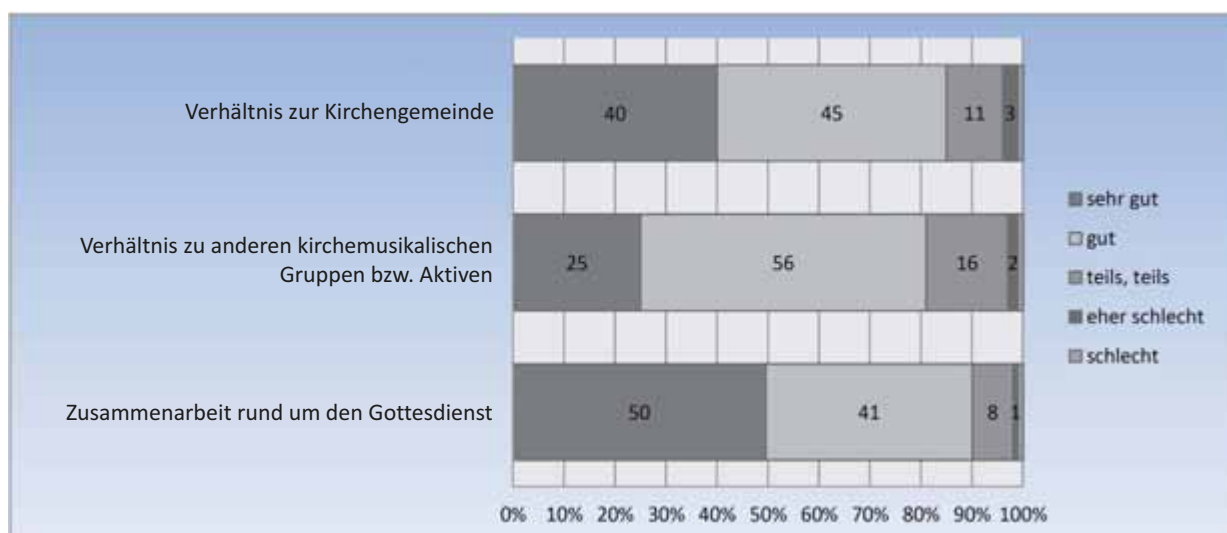
Dabei sind sich die Befragten einig: Wenn die Mitwirkung im Posaunenchor einen Effekt auf die eigene Kirchenbindung ausübt, dann in jedem Fall einen positiven: So meinen 45 Prozent, dass das Gefühl der Verbundenheit mit der Kirche dadurch stärker geworden sei. Das Gegenteil äußert eine verschwindend geringe Minderheit von gerade einmal 1 Prozent. Diese verstärkende Wirkung gibt es auch im Erleben der 11- bis 20-Jährigen (39

Prozent), am stärksten ist sie allerdings bei den 31- bis 40-Jährigen (54 Prozent).

Die positive Grundeinstellung der meisten Posaunenchormitglieder zur Kirche spiegelt sich erfreulicherweise auch in einem guten Verhältnis der Chöre zu ihren örtlichen Kirchengemeinden wider (vgl. Abb. 21). Hierzu waren die Chorleiter/innen um ihre Einschätzung gebeten worden. 85 Prozent von ihnen beurteilen das Verhältnis zur eigenen Gemeinde als gut oder sehr gut. Die Zusammenarbeit bei der Vorbereitung und Gestaltung von Gottesdiensten wird sogar noch etwas besser bewertet. Übrigens hängt das Verhältnis zur Kirchengemeinde deutlich mit der Kirchenbindung des Chorleiters/der Chorleiterin zusammen: Je stärker sich die Chorleitung der Kirche verbunden fühlt, umso positiver wird auch das Verhältnis beurteilt.

Vor diesem Hintergrund überrascht es dann kaum, dass das Spielen im Gottesdienst bei den Bläser/innen so beliebt ist und für so

Abb. 21: Wie Chorleiter/innen das Verhältnis zur Kirchengemeinde und ihren Aktiven einschätzen (Angaben in Prozent)



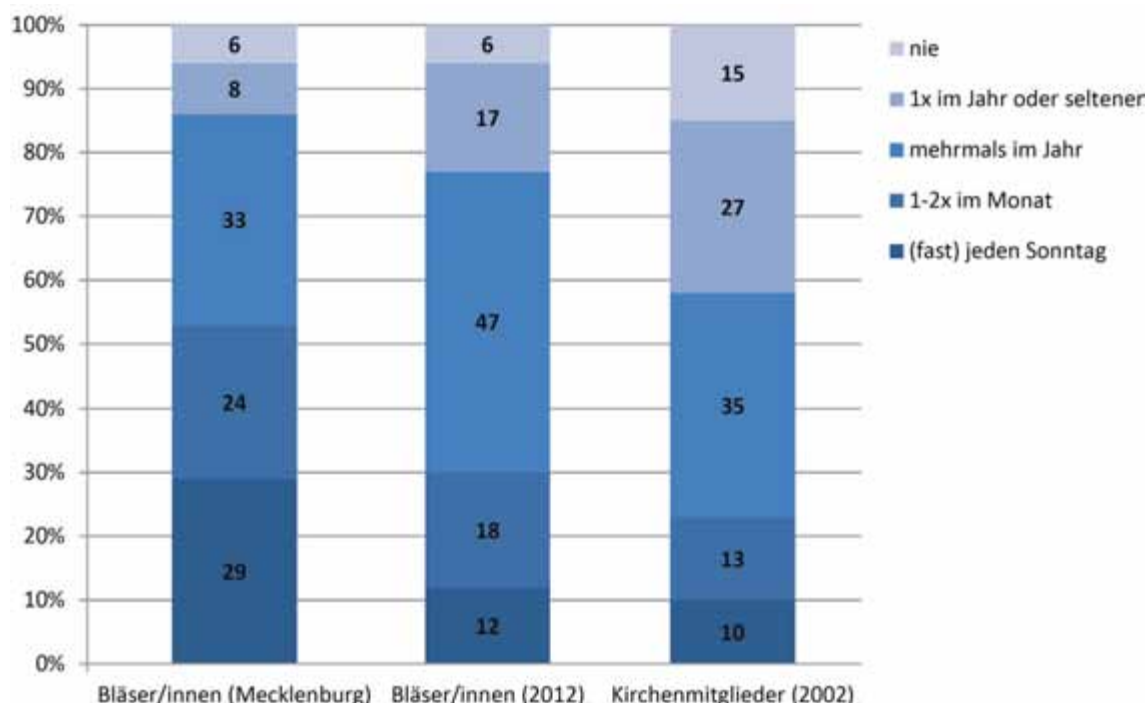
wichtig erachtet wird (und zwar quer durch die Generationen!): Für 83 Prozent aller Befragten ist es wichtig oder sogar sehr wichtig!

Nicht (nur) die Kerngemeinde

Trotz der im Schnitt hohen Kirchenbindung von Bläser/innen sind die Chöre als ganze durchaus gemischt zusammengesetzt. Dort

sitzt die Kirchenvorsteherin neben dem Konfirmanden, der sich im Sonntagsgottesdienst genauso langweilt wie seine Freunde, der katholisch Getaufte, der gerne zum Bibelkreis geht, neben einer Bläserin, die von sich sagt, mit der herkömmlichen Rede von Gott nichts anfangen zu können. Welche Bandbreite es in Posaunenchöre aus in diesem Punkt gibt, zeigt ein Blick auf die Beteiligung am kirchlichen Leben.

Abb. 22: Häufigkeit der Gottesdienstbesuchs (außerhalb des Posaunenchors) (Angaben in Prozent)



Ein knappes Drittel der Posaunenchormitglieder gehört auch zu den regelmäßigen Kirchgänger/innen (vgl. Abb. 22).

Ähnlich wie in der Frage der Kirchenbindung, liegt ihr Anteil in ostdeutschen Posaunenchören noch deutlich höher – hier bei über 50 Prozent. Darüber hinaus ist die teilweise hohe Einsatzfrequenz vieler Chöre zu beachten: 43 Prozent aller Posaunenchöre spielen monatlich oder sogar öfter im Gottesdienst. Man kann also davon ausgehen, dass fast alle Bläser/innen mit dem Sonntagsgottesdienst gut vertraut sind – sei es als Teil einer mitgestaltenden Gruppe oder als einfache Teilnehmende.

Dennoch: Ein knappes Viertel von ihnen besucht ihn für sich höchstens einmal, etwa die Hälfte der Mitglieder ein paar Mal im Jahr. Damit gehört das Gros der Bläser/innen nicht im klassischen Sinn zur Kerngemeinde.

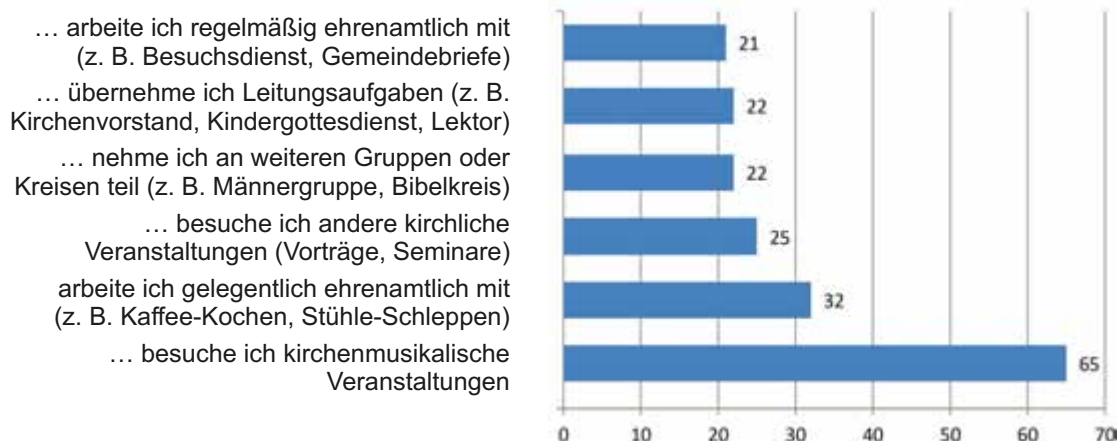
Das bestätigt sich auch bei der Frage nach weiterer Beteiligung am gemeindlichen Leben (vgl. Abb. 23). Knapp 70 Prozent, d. h. über zwei Drittel aller Bläser/innen bejahen diese Frage, da es bei ihnen Berührungspunkte mit kirchlichen Aktivitäten neben dem Posaunenchor gibt. Für die meisten dieser 3.685 Bläser/innen sind diese aber punktueller Natur.

Auf alle Befragten bezogen, lässt sich sagen: Knapp die Hälfte aller Bläser/innen

besucht auch andere kirchenmusikalische Veranstaltungen als die selbst gestalteten. Jeder Fünfte arbeitet zumindest gelegentlich ehrenamtlich mit, aber nur etwa jeder Siebte engagiert sich – neben der zeitintensiven Mitwirkung im Posaunenchor – auch sonst noch regelmäßig in der Gemeinde, sei es als Kirchenvorsteher/in, im Besuchsdienst Tätige/r oder als Teilnehmer/in einer weiteren Gruppe. Das heißt: Unter den Bläser/innen finden sich einige, die gemeindlich hochaktiv sind – aber eben auch sehr viele, die sich „nur“ über den Posaunenchor ins Gemeindeleben einbringen. Damit erreicht diese musikalische Arbeit viele Menschen, die sich von anderen kirchlichen Angeboten nicht ansprechen lassen.

An dieser Stelle ist ein Blick auf diejenigen Bläser/innen aufschlussreich, die auch formal keine kirchliche Anbindung (mehr) haben, nämlich diejenigen, die aus einer christlichen Kirche ausgetreten sind oder nie einer angehört haben. 182 von ihnen haben an der Befragung teilgenommen. Zunächst fällt auf, dass die Bläser/innen in dieser Teilgruppe die Atmosphäre in ihren jeweiligen Chören genauso positiv erleben wie ihre Mitbläser/innen. Auch die Frage nach dem, was an Posaunenchören besonders ist, beantworten sie auf dieselbe Weise – mit einem Unterschied: Am wenigsten Zustimmung erhält die Aussage, der gemeinsame Glaube sei die Bindekraft. Hier besteht offensichtlich ein ausgeprägtes Differenzbewusstsein.

Abb. 23: Beteiligung am kirchlichen Leben (neben dem Posaunenchor) (Angaben in Prozent)
„Ja, ich beteilige mich am kirchlichen Leben, und zwar ...“



Und dennoch: Immerhin die Hälfte der Konfessionslosen findet das Spielen im Gottesdienst wichtig oder sehr wichtig. Ein knappes Drittel von ihnen empfindet den Posaunenchor als „*christliche Gemeinschaft, in der wir füreinander da sind*“, und immerhin 22 Prozent können ihn als ihre Verbindung zur christlichen Tradition bezeichnen. Dazu passt dann auch die Tatsache, dass ein gutes Viertel, nämlich 26 Prozent, aller Bläser/innen in dieser Teilgruppe angibt, das eigene Gefühl der Verbundenheit mit der Kirche sei durch die Mitwirkung im Posaunenchor stärker geworden (gegenüber 6 Prozent, bei denen sie sich abgeschwächt hat). Auch diese Menschen empfinden den Posaunenchor also als einen Ort, an dem sie auf ihre Weise in eine Beziehung zur kirchlichen Organisation eintreten oder diese aufrechterhalten können. Die Chorgemeinschaft lässt ihnen dazu den nötigen Freiraum; gleichzeitig bürgt die Posaunenchorpraxis aber auch für die Präsenz religiöser Themen.

So lassen sich Posaunenchöre zum einen mit Fug und Recht als kirchlicher Stabilitätsfaktor bezeichnen: Sie besitzen als Markenzeichen eine Ausstrahlungskraft nach außen, und nach innen wirken sie nicht nur gemeinschaftsbildend, sondern sie intensivieren auch die Bindung zur kirchlichen Organisation insgesamt.

Zum anderen bilden Posaunenchöre aber auch so etwas wie eine Schwellenzone, was den Kontakt zur organisierten Kirche, aber auch zum Kosmos religiöser Sprache und Rituale angeht.

Der Posaunenchor als religiöse Praxis

Die Bläser/innen wurden schließlich danach gefragt, inwiefern der Posaunenchor für sie persönlich etwas mit Religion und Glauben beziehungsweise mit Kirche und Gemeinde zu tun habe (vgl. Abb. 24). Die Tatsache, dass sich die Mittelwerte der Befragten bei allen Aus-

Abb. 24: Zusammenhang von Posaunenchor mit Religion/Glaube bzw. Kirche/Gemeinde
(Mittelwerte aller Befragten auf einer 5er-Skala: 1 = „stimme gar nicht zu“ bis 5 = „stimme völlig zu“)

Der Posaunenchor...



sagen zwischen 2,6 und 4,2 auf einer 5er-Skala bewegen, zeigt: Es gibt in der Breite offensichtlich ein Interesse daran, den Posaunenchor als religiösen Ort wahrzunehmen. Auch die Vielzahl der offenen Nennungen zu den Themen Religion und Kirche deuten in diese Richtung.

Für 80 Prozent aller Bläser/innen hat der Posaunenchor viel oder sehr viel mit Kirche und Gemeinde zu tun, für 55 Prozent auch viel oder sehr viel mit Religion und Glauben. Dieses Ergebnis spricht für eine deutliche Präsenz der religiösen Dimension im Bewusstsein der Bläser/innen und in der Posaunenchorpraxis.

Dabei fällt auf, dass die beiden Aussagen am meisten Zustimmung erhalten, die sich auf die kollektive Zugehörigkeit zu einer Kirchengemeinde und auf das Engagement des Posaunenchores für andere beziehen, nämlich *„... ist eine Gemeindegruppe, die für andere da ist und sie mit ihrem Musizieren erfreut“* und *„... ist eine Art und Weise, Menschen von Kirche zu begeistern“*. Diese Form der kirchlichen Bindung und Prägung von Posaunenchorern wird auch von denjenigen unterstützt, die für sich selbst weniger mit der christlichen Tradition anfangen können. Entsprechend weisen die Ergebnisse bei diesen beiden Aussagen die geringste Streuung auf.

Für den Posaunenchor als religiöse Praxis heißt das zunächst: Wichtig für nahezu alle Bläser/innen ist das kirchlich eingebettete und motivierte Musizieren für andere. Hier wirkt wohl auch die alte missionarische Grundausrichtung der Posaunenchores nach. Bis heute versteht man sich als Dienstgruppe. Das ist bis in den Sprachgebrauch spürbar, wenn z. B. von „Einsätzen“ die Rede ist. Worin der Reiz eines solchen Selbstverständnisses besteht, liegt auf der Hand: Es stiftet Zufriedenheit, etwas für andere zu tun. Es ist schön zu erleben, dass sich Menschen von den Klängen des Posaunenchores ansprechen und erfreuen lassen. Und diese i. w. S. diakonische Haltung



passt gut zu einer Praxis, die eher auf das gemeinschaftliche Tun als auf individuelle Reflexion angelegt ist.

Am unterschiedlichsten fallen dagegen die Voten für die Aussage *„... ist für mich ein Ort, meinen Glauben auszudrücken“* aus: 40 Prozent aller Bläser/innen stimmen dieser Aussage eher oder völlig zu, 26 Prozent dagegen eher nicht oder gar nicht. Ein ähnliches Bild ergibt sich bei allen Fragen, die sich auf das individuelle religiöse Erleben beziehen. Im Blick auf ihre eigene Religiosität unterscheiden sich die Mitglieder von Posaunenchores offenbar erheblich.

Während die einen ihre Mitwirkung im Posaunenchor also leicht und selbstverständlich als religiöse Praxis beschreiben, gibt es bei anderen diesbezüglich eine größere Verhaltenheit oder auch Abwehr. Diese Verschiedenheit lässt sich unterschiedlich deuten: Sicherlich spielen weltanschauliche Differenzen eine Rolle. Anzunehmen ist aber auch, dass es für

manche der Befragten schlicht eine ungewohnte Perspektive ist, die Mitwirkung im Posaunenchor zur eigenen Religiosität in Bezug zu setzen. Der oben erwähnte Akzent auf dem gemeinschaftlichen Tun legt nämlich nahe, dass auch der Glaubensausdruck eher chorisch und performativ (d. h. im gemeinsamen Verhalten) geschieht als individuell. Schließlich könnte sich die Zurückhaltung bei einigen auch aus einem Abstand zu herkömmlichen christlich-religiösen Sprachformen und/oder zur kirchlichen Praxis erklären.

Zu diesem gemischten Befund passt es, dass viele Chorleiter/innen eine offene Posaunenchorarbeit bevorzugen. So sind die Themen Religion und Glauben in vielen Posaunenchören nur implizit präsent – nämlich einerseits durch die organisatorische Einbindung in eine Kirchengemeinde, andererseits durch das teilweise christlich geprägte Repertoire.

Entsprechend sind explizitere religiöse Formen, wie Andachten oder Gebete in den

Proben, in etwa der Hälfte der westdeutschen Posaunenchöre ganz unüblich. Regelmäßig findet so etwas nur in einem knappen Drittel der Chöre statt. (In Mecklenburg-Vorpommern ist die Situation – für die stärker binnenkirchliche Prägung der Bläser/innen vermutlich passend – dagegen umgekehrt; hier gehört es für 87 Prozent der Chöre mindestens gelegentlich zu ihren Proben dazu.)

„Nur implizit“? – Ein Blick auf die lange und lebendige Geschichte der Posaunenchöre legt eine andere Bewertung nahe. Die Konzentration auf das gemeinsame Musizieren und auf den guten, wertschätzenden Umgang miteinander ist nämlich keineswegs als Defizit, sondern eher als große Stärke anzusehen.

Im Posaunenchor bleibt die religiöse Dimension gerade dadurch präsent und lebendig, dass sie hier sozial und vor allem musikalisch vermittelt ist.

Die religiöse Verschiedenheit muss im gemeinsamen Musizieren nicht thematisiert



werden und wirkt daher nicht trennend, sondern im Idealfall sogar bereichernd. Für die einzelnen Bläser/innen lässt dabei gerade die nicht an Worte gebundene Instrumentalmusik verschiedene Nähe- und Distanzgrade zu. Sie erlaubt es, sich auf Abstand zu halten, aber auch sich intensiv berühren und erfüllen zu lassen – und sei für einen Moment.

Dabei bleibt das musikalische Erleben verbunden mit der Erfahrung einer verlässlichen Gemeinschaft, mit einer langen, reichen Glaubenstradition und mit der bleibenden Aufgabe, „zum Lobe Gottes“ zu musizieren „und zur Freude der Menschen“.

Julia Koll



-
- ¹ Als weiterführende Literatur zur Geschichte der Posaunenchorbewegung empfiehlt sich: Schnabel, Wolfgang (1993): Die evangelische Posaunenchorarbeit. Herkunft und Auftrag. Göttingen; Lange, Hans-Jürgen (1999): „Sein Lob tön' im Posaunenschalle“. Die Geschichte der Posaunenchorarbeit in der Hannoverschen Landeskirche. Münster; Niemann, Nils (2006): Bläserklang im Gottes-Dienst. Ein Streifzug durch 3000 Jahre Gotteslob. Hannover; Gott zum Lobe, den Menschen zur Freude. Mecklenburgische Posaunenchor in Geschichte und Gegenwart. Ein Bildband von Holger Gehrke und Martin Huss. Barkow 2003.
- ² So wurde z. B. bei der bundesweiten Befragung von Gospelchören, die dieser Studie in vielen Punkten als Vorbild diente, eine Rücklaufquote von 29 Prozent erreicht – vgl. Petra-Angela Ahrens (2009): BeGeisterung durch Gospelsingen. Erste bundesweite Befragung von Gospelchören. Hg. vom Sozialwissenschaftlichen Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland. Hannover. S. 8.
- ³ Vgl. Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009: Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004-2009. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und Bürgerschaftlichem Engagement. Durchgeführt im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Vorgelegt von TNS Infratest Sozialforschung. München 2010.
- ⁴ Diese Untersuchung wurde im Jahre 2008 durchgeführt von den Musikwissenschaftlern Gunter Kreutz (Oldenburg) und Peter Brünger (Eichstätt) – vgl. Kreutz/Brünger (2012): „Musikalische und soziale Bedingungen des Singens: Eine Studie unter deutschsprachigen Chorsängern“. Musica Scientiae 16 (2). S. 168-184.

Kommentar aus kirchensoziologischer Perspektive



Petra-Angela Ahrens (geb. 1958)

Diplom-Sozialwirtin und Oberkirchenrätin. Von 1990 bis 2004 im Kirchenamt der EKD tätig. Seit 2005 Referentin für empirische Kirchen- und Religionssoziologie am Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD in Hannover. Wissenschaftliche Projektleiterin der im Jahr 2008 durchgeführten ersten deutschlandweiten Gospelbefragung.

Zuallererst gilt es hervorzuheben, dass allein diese Befragung etwas Besonderes ist. Zwar kann die Verbindung von Kirche und Musik – zumal im Protestantismus – als geradezu tragend bezeichnet werden. Das Jahr der Kirchenmusik, das 2012 im Rahmen der Lutherdekade (2008 bis 2017) gefeiert wurde, steht als beredtes Beispiel dafür. Doch so reich der Schatz dieser Verbindung auch ist, so rege der Besuch von Kirchenkonzerten – sie zählen zu den meist genutzten Angeboten in Kirchengemeinden –, so bedeutend die Kirche als Trägerin und Ort aktiven musikalischen Engagements von „Laien“ in unserer Gesellschaft: Größere quantitative Erhebungen, die sich in diesem Feld bewegen, haben Seltenheitswert. Mit der Befragung von Posaunenchorien liegen nun erstmals Ergebnisse aus dem Bereich des instrumentellen Musizierens im kirchlichen Raum, und dazu einer vornehmlich evangelisch geprägten Tradition vor. Das eröffnet den Blick auf einen in der empirischen Forschung bisher kaum wahrgenommenen Bereich kirchlichen Engagements.

Schon bei der sozialstrukturellen Zusammensetzung der Mitglieder in Posaunenchorien warten auch die Ergebnisse mit Besonderheiten auf: Normalerweise gilt, dass die mentale und handlungspraktische Kirchenbindung in den höheren Altersgruppen stärker wird. Bei vielen Angeboten des kirchlichen Gemeindelebens ist es denn auch die ältere Generation ab 60 Jahren, die als starke Basis der Teilnehmenden betrachtet werden kann – das reicht vom Gottesdienst über Gruppen und Kreise bis hin zu Gemeindefesten. Auch wenn es um das

ehrenamtliche Engagement in der Kirche geht, hat die ältere Generation die Nase vorn – das zeigt die kirchliche Sonderauswertung des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD (SI) von 2012 zum dritten Freiwilligensurvey. Bei den Posaunenchorien hingegen bildet sich ein weit herausragender „Jugendgipfel“ ab. Der Anteil der Bläser/innen unter 20 Jahren wird – Jugendchöre inklusive – mit einem Viertel veranschlagt. Im Vergleich dazu: Nach statistischen Angaben der EKD lag der Anteil der unter 20-Jährigen – einschließlich der getauften Kleinkinder – unter den evangelischen Kirchenmitgliedern 2009 bei 17,5 Prozent und damit deutlich niedriger. Den Posaunenchorien gelingt, was für andere kirchliche Angebote eine Herausforderung darstellt: Die Aktivierung der kirchlich weniger verbundenen jungen Generation auch nach der Konfirmation – die meisten beginnen nämlich ihr musikalisches Engagement im Alter von 14 Jahren. Gleichwohl werden künftig weitere Anstrengungen für die Nachwuchsförderung nötig sein. Denn im Vergleich zur Bevölkerung wird der Anteil der jungen Generation unter den Evangelischen weit überproportional sinken.

Offenbar entdecken aber auch viele – erst oder wieder – im mittleren Lebensalter ihre Neigung zum Musizieren (in der Kirche). Auch dieses Ergebnis passt nicht so recht zu den gängigen kirchlichen Beteiligungsstrukturen, weist aber eine auffällige Parallele zur bundesweiten Gospelstudie des SI von 2009 auf: Unter den Sänger/innen sind ebenfalls die 40- bis 49-Jährigen als stärkste Altersgruppe, auch in neu gegründeten Chören, vertreten.

Neben dem Alter zählen auch das Geschlecht, der formale Bildungsstand und – nicht zuletzt – die Größe des Wohnortes zu den sozialstrukturellen Merkmalen, die für die kirchliche Bindung und Aktivität generell eine wichtige Rolle spielen: Frauen, formal höher Gebildete und Menschen, die in kleineren Wohnorten beziehungsweise auf dem Lande leben, haben eine höhere Affinität zur Kirche als dies bei den jeweiligen Vergleichsgruppen der Fall ist. Es wäre spannend, in weiteren Auswertungen der Frage nachzugehen, inwieweit es diese Effekte sind, die sich auch in der Zusammensetzung der Bläser/innen niederschlagen, um den Anteil der eigenen, also besonderen Attraktivität der Posaunenchoräle genauer deuten zu können.

In der Selbstsicht der Befragten steht jedenfalls die „Freude am Musizieren“ an erster Stelle der Motive, gefolgt von der Sympathie für die Mitstreiter („weil ich die Leute hier mag“) und der Gemeinschaftserfahrung („weil ich hier etwas gemeinsam mit anderen mache“). Religiöse und kirchengemeindliche Orientierungen stehen deutlich dahinter zurück. Auch darin entsprechen die Voten der Mitglieder von Posaunenchorälen denen der Gospelsänger/innen. Zusammengenommen mit den meist genannten Einschätzungen zum Besonderen von Posaunenchorälen, nämlich das generationenübergreifende Musizieren, die Freude an dieser Aktivität und die einladende Haltung („jede/r kann mitmachen“) sowie der überwiegend als locker, gesellig, engagiert und herzlich eingestuften Atmosphäre vermitteln die Ergebnisse überhaupt ein den Gospelchorälen sehr ähnliches Selbstverständnis. Es spricht also viel dafür, diese Zuordnungen auf die ganz eigenen Qualitäten, also das Besondere des gemeinschaftlichen Musizierens zurückzuführen.

Allerdings ist zu bedenken, dass derzeit praktisch keine empirisch gesicherten Erkenntnisse über die Motive, Stimmungslagen und das Selbstverständnis in anderen Gruppen und Kreisen der Kirchengemeinden vorliegen, sieht man einmal von der vielfach nachgewiesenen hohen religiös-kirchlichen Bindung ab, die als

wichtige Voraussetzung für die Beteiligung oder das Engagement im kirchlichen Raum zu betrachten ist. Würden die Voten der Mitglieder eines Gesprächs-, eines Frauen- oder Männerkreises – also typisch „kerngemeindlicher“ Angebote – unter entsprechendem Ersatz für die „Freude am Musizieren“ tatsächlich völlig anders ausfallen?

Auch die Mitglieder der Posaunenchoräle geben im Unterschied zur Gesamtheit der Kirchenmitglieder weit überwiegend eine enge Kirchenbindung zu erkennen: Im Gebiet der Hanoverschen und (ehemals) Nordelbischen Landeskirche fühlen sich zwei Drittel, in Mecklenburg-Vorpommern sogar fast vier Fünftel der Kirche ziemlich oder sehr verbunden. Die große Mehrheit beteiligt sich über die zumeist wöchentlichen Proben des Posaunenchores hinaus auch an dem einen oder anderen Angebot der Kirchengemeinde und zählt – bezieht man die häufige Mitwirkung in Gottesdiensten ein – zu den regelmäßigen Kirchgängern. Dennoch steht die kirchlich-religiöse Orientierung nicht im Vordergrund, wenn es um die Identifikation mit der Posaunenchoralarbeit geht.

Angesichts der weitreichenden kirchlichen Integration der Bläser/innen könnte man darüber hinaus sogar vermuten, dass Posaunenchoräle sich in ihrer milieuspezifischen Zuordnung kaum von den meisten der anderen kirchlichen Angebote abheben, die im Bereich der eher hochkulturellen und konservativ-traditionellen Orientierungen angesiedelt sind. Doch steht vor allem eines dagegen: die Altersstruktur mit bemerkenswerten Anteilen junger Leute und solcher, die in der Lebensmitte stehen. Dies schlägt sich nicht zuletzt in den Musikpräferenzen nieder, bei denen Pop und Rock – nach der klassischen Musik – hoch im Kurs stehen. Für eine genauere Zuordnung braucht es noch weitergehende Analysen. Immerhin scheint es nicht unwahrscheinlich, dass es den Posaunenchorälen gelingt, die Milieubegrenzungen des kirchlichen Lebens zu überschreiten.

Petra-Angela Ahrens

Kommentar aus ostdeutscher Bläserperspektive



Katharina Kuske (geb. 1971)

Sozialpädagogin aus Teterow/Mecklenburg-Vorpommern. Bläst seit 1992 Waldhorn in verschiedenen regionalen und überregionalen Posaunenchoren, außerdem aktiv in der Nachwuchsarbeit des Posaunenwerks von Mecklenburg-Vorpommern.

Ich kann zwar keine DDR-Vergangenheit als Bläserin nachweisen, da ich erst 1992 als junge Erwachsene anfang, in einem Posaunenchor zu spielen. Aber die letzten zwanzig Jahre in der ostdeutschen Bläserarbeit überblicke ich gut.

Aufgewachsen bin ich in einem mecklenburgischen Pfarrhaus und diesem Landstrich bis heute treu geblieben. Etwa 15 Jahre lang habe ich in einem kleinen Posaunenchor eines mecklenburgischen Dorfs mitgespielt und in diesem Chor auch Kinder und Jugendliche ausgebildet. Seit 2000 engagiere ich mich im Posaunenwerk und spiele im Bläserkreis Mecklenburg-Vorpommern, einem überregionalen Chor.

Schon beim ersten Lesen fiel mir auf, dass viele der Antworten in der Befragung auch meine Erfahrungen und Erlebnisse als Bläserin widerspiegeln:

- In „meinem“ Posaunenchor spielten Menschen zwischen 8 und 60 Jahren, bei den Kindern mehr Mädchen und bei den Erwachsenen mehr Männer. Der Chor spielte in einer Gemeinde mit weniger als 5.000 Einwohner/innen.
- Von den Kindern und Jugendlichen, bei deren Ausbildung ich aktiv mitarbeite, streben viele das Abitur an, gefühlt sind es sogar mehr als zwei Drittel.
- Die Verwandtenquote unseres Posaunenchores war sehr hoch. Bei einem kleinen Familienchor können manche Einsatzanfragen nicht angenommen werden. Denn

wenn eine/r nicht kann, betrifft dies oft Termine, in die die ganze Familie mit einbezogen ist.

- Die meisten Kontakte zu Menschen außerhalb meiner Familie und meines Arbeitsumfeldes habe ich zu Posaunenchorbläser/innen. Hier sind z. T. sehr enge Freundschaften entstanden. Ich spiele also im Posaunenchor, „weil ich die Leute hier mag“ und „weil ich hier gemeinsam mit anderen etwas mache“.
- Ganz wichtig für mich ist auch der Grund: „weil es mir einfach gut tut“. Ich spüre für mich und erlebe bei vielen anderen: „Gemeinsames Musizieren übt einen positiven Effekt auf die körperliche Verfassung und emotionale Gesundheit aus und steigert insgesamt das Wohlbefinden“ (S. 26). Wie die Mehrheit der Befragten, bekomme auch ich im Posaunenchor Abstand vom Alltag.

Erstaunt bin ich über folgenden Sachverhalt: Einerseits geben über 66 % der Posaunenchormitglieder an, sich der Kirche sehr oder ziemlich verbunden zu fühlen. Für 45% sei das Gefühl der Verbundenheit mit der Kirche durch den Posaunenchor stärker geworden. Das Spielen im Gottesdienst ist für 83 % wichtig oder sogar sehr wichtig. Ein enger Zusammenhang zwischen Posaunenchor und Kirche besteht für mich auch durch die Aussagen: „Posaunenchor ist eine Gemeindegruppe, die für andere da ist und sie mit ihrem Musizieren erfreut“ und „Posaunenchor ist eine Art und

Weise, Menschen von Kirche zu begeistern.“ Zugleich unterscheiden sich die Posaunenchormitglieder im Blick auf ihre eigene Religiosität sehr. All dies entspricht auch meinen Erfahrungen.

Wird aber andererseits nach der Stimmung im Posaunenchor gefragt, gehört „fromm“ zu den Schlusslichtern. Liegt dies daran, dass „fromm“ ein altbackener, negativ besetzter Begriff ist? Wer fromm ist, ist weltfremd? Frommsein ist etwas für unsere Großeltern?

Ich habe den Eindruck, dass innerhalb der Kirche der Begriff „fromm“ für besonders religiös und traditionell steht. Für kirchenferne Menschen ist wohl jede/r fromm, der/die sich der Kirche verbunden fühlt. Ich kann sagen: Das gemeinsame Musizieren im Posaunenchor stärkt sehr wohl meinen Glauben.

Vielleicht ist die Bezeichnung „fromm“ dafür nicht mehr zeitgemäß – doch mir liegt dieser Aspekt der Bläserarbeit sehr am Herzen. Ich freue ich mich über die Religiosität, die Verbundenheit mit der Kirche, die so viele Mitglieder beschreiben.

Daraus entsteht auch die erste von zwei Herausforderungen, die ich erkenne, wenn ich an die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen im Posaunenwerk denke:

1. Neben der musikalischen Ausbildung ist es mir wichtig, dass die Kinder und Jugendlichen bei uns eine christliche Gemeinschaft erleben. Dazu gehören Morgen- und Abendandachten, das Danken und Loben vor und nach den gemeinsamen Mahlzeiten, die Beschäftigung mit biblischen Themen und natürlich die musikalische Gestaltung diverser Gottesdienste. Bei diakonischen Einsätzen, z. B. Ständchen zum Geburtstag, in Krankenhäusern und Behindertenheimen und bei alten Menschen, erfahren die Kinder und Jugendlichen (manchmal hautnah), welche Freude sie anderen Menschen durch ihre Musik bringen.

Ich kenne viel Kinder und Jugendliche, die in kirchlichen Gruppen „zu Hause“ sind. Ich erlebe aber auch viele Kinder und Jugendliche, die durch den Posaunenchor und unsere Arbeit den ersten Kontakt zur Kirche und persönlichen Kontakt zum gelebten Glauben erfahren.

Für mich ist es eine wichtige Aufgabe, junge Menschen durch die Posaunenchorbewegung an die Kirche und an den Glauben heranzuführen.

2. Ich erlebe in der Kirche und im Posaunenchor sehr viele Menschen mit einem höheren Bildungsniveau. Vor allem bei den Kindern und Jugendlichen streben viele das Abitur an. Es ist eine Herausforderung an uns haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter/innen, hier eine soziale Inklusion zu ermöglichen. Ich finde es sehr wichtig, dass sich auch Schüler/innen aus anderen Schulformen in einem Posaunenchor wohl fühlen. Wie können wir sie erreichen und vor allem dauerhaft für die Posaunenarbeit begeistern?

Diese Herausforderungen nehme ich gern gemeinsam mit dem hauptamtlichen und vielen ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen des Posaunenwerkes an.

Abschließen möchte ich mit meiner persönlichen Rangfolge der Motive zum Mitmachen bei der Jungbläserausbildung und beim Musizieren im Bläserkreis:

„Weil ich hier Abstand vom Alltag kriege“, „Weil ich hier gemeinsam mit anderen etwas mache“, also „weil es mir einfach gut tut“.

Dass wir alle zum Lobe Gottes spielen und damit zu seinem „Bodenpersonal“ gehören, steht für mich über allem und ist in keine Reihenfolge zu bringen.

Katharina Kuske

Kommentar aus kirchenmusikalisch-fachlicher Perspektive



Hans-Jürgen Wulf (geb. 1964)

Studium der Kirchenmusik in Herford und Frankfurt/M. Von 1992 bis 2008 Kantor und Organist an der Kirche am Markt in Hamburg-Niendorf. Besonders engagiert in der Arbeit mit Vokalchören (u. a. „Nacht der Chöre“ in der Hauptkirche St. Petri; Leitung des Kammerchors „compagnia vocale“). Seit 2008 Landeskirchenmusikdirektor der Nordelbischen Kirche, seit 2012 bei unverändertem Zuständigkeitsgebiet in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland.

Die vorliegende Studie dokumentiert, dass in Posaunenchören vieles gelingt, was Kirchenmusik idealerweise anstrebt:

- **Gottesdienstliches Musizieren** hat hohe Priorität und Akzeptanz.
- Die Arbeit entfaltet ihre Wirksamkeit in **klaren lokalen Bezügen**. Diese Gemeindennähe ist zentral für das Selbstverständnis der Chöre.
- **Generationenübergreifende Gemeinschaft** im Musizieren, aber auch darüber hinaus, prägt das Erleben der Aktiven. Offenheit und positive Grundstimmung machen die Gruppen musikalisch und menschlich attraktiv und binden die Mitglieder langfristig.
- **Nachwuchsarbeit** findet in unterschiedlicher Form kontinuierlich statt. Überregionale Schulung und Fortbildung ist selbstverständlich.
- Die Gruppen zeichnen sich durch eine **hohe Einsatzbereitschaft** aus.
- Viele Aktive sind nicht nur bläserisch aktiv, sondern der Chor hat eine **Brückenfunktion** hin zu anderen Formen gemeindlicher Arbeit. Bläserinnen und Bläser besuchen Gottesdienste und Konzerte, auch wenn sie nicht selbst musizieren, nehmen an weiteren Gruppen teil, sie übernehmen Verantwortung bei Aktionen oder in kirchlichen Gremien.
- Die Arbeit hat eine **hohe werbende Außenwirkung** für die Gemeinden und die Gesamtkirche.

Darüber hinaus wird in der Studie deutlich, dass Posaunenarbeit, wie Kirchenmusik überhaupt, eine Querschnittsaufgabe in der kirchengemeindlichen Arbeit ist:

- Die Nachwuchsarbeit ist zu großen Teilen Jugendarbeit, zunehmend aber auch Arbeit mit Erwachsenen aus **Altersgruppen, die Kirche sonst nicht immer erreicht**. Auch in der Seniorenarbeit (die hier noch so heißen darf) entwickeln sich neue Potentiale.
- Blasen in Altersheimen, bei Geburtstagen, Unterstützung kirchlicher Sammelaktionen etc. haben eine **diakonische Dimension**.

Für überwiegend ländlich strukturierte Kirchen sind Posaunenchöre ein wichtiger Faktor der kirchlichen Grundversorgung. Gerade dort, wo hauptamtliche kirchenmusikalische Strukturen wenig ausgeprägt sind, spielt die Posaunenarbeit für die öffentliche Wahrnehmbarkeit der Ortsgemeinden und damit auch strukturell für die Kirchenmusik in der Fläche eine wichtige Rolle. Die Chöre sind oft die größten und lebendigsten Gemeindegruppen.

Dass die Studie eine relativ gute Anbindung der Posaunenchöre in hauptamtliche kirchenmusikalische Strukturen belegt, ist strukturell wie inhaltlich ein positives Signal: Posaunenarbeit ist trotz eigener Geschichte und Tradition Teil des vielfältigen kirchenmusikalischen Spektrums. Sie ist ein Arbeitszweig mit eigenen Chancen und Möglichkeiten, für den aber in Hinsicht auf Selbstverständnis, Anspruch, Ausstattung und Qualität dieselben Kriterien wie für alle Kirchenmusik gelten.

Dass über die Hälfte der Chöre keinen eigenen Haushaltstitel haben, ist deshalb veränderungsbedürftig.

Kirchenmusik und so auch das Musizieren im Posaunenchor ist eine Form religiöser Praxis. Selbstverständnis und persönliche religiöse Bedeutung des Musizierens der einzelnen Mitglieder unterscheiden sich individuell sehr. Posaunenchor ist Kerngemeinde und Raum vorsichtiger Annäherung an Kirche zugleich. Diese Diffusität bildet die Studie ab. Was man als Unschärfe deuten könnte, ist eine große Chance nicht Risiko kirchenmusikalischer Arbeit: Kirchenmusik als eine „Grauzone“ individueller Annäherung an Kirche und Religion. Im selbstverständlichen Kontakt mit zentralen Inhalten, aber auch mit der Institution, bestimmt man den Grad von Nähe und Distanz selbst. Die musikalisch-praktische Form der Glaubensäußerung in Posaunenchor erlaubt unterschiedliche Grade innerer Beteiligung. Sie ist religiöse Praxis für andere, aber auch für den einzelnen und dieses beides in einem Freiraum innerhalb der Kirche, in dem genau das akzeptiert und integriert wird. Dass dieses einen hohen Wert darstellt, belegt die Studie mit ihren Zahlen zur Kirchenbindung. Die Daten belegen eine real existierende missionarische Chance der Kirchenmusik aus sich selbst heraus.

Kirchenmusik ist religiöse Praxis, deren Wert unter den derzeitigen gesamtgesellschaftlichen und innerkirchlichen Bedingungen zunehmend erkannt und gestärkt wird. Es gibt keine eigene, der praktischen Theologie vergleichbare, empirisch-wissenschaftliche Forschung innerhalb der Disziplin Kirchenmusik. Studien, Untersuchungen und Verlautbarungen zu dieser Thematik sind daher überwiegend in der Praktischen Theologie, oft in Verbindung mit Sozialwissenschaft oder Musikwissenschaft angesiedelt. Das prägt zuweilen Fragestellung, Blickwinkel und Auswertung.

Aus kirchenmusikalisch-fachlicher Sicht ist bei der Interpretation aller Daten vor einer aus ih-

nen „abgeleiteten“ Überforderung und „Verzweckung“ der Kirchenmusik für missionarische Strategien zu warnen. Die individuelle Mitwirkung im Zentrum des verkündigenden Geschehens durch Kirchenmusik, die Annäherung an Botschaft und Ritual hat missionarisches Potential, lässt sich aber weder beschleunigen noch „effektiver“ organisieren oder einmessen. Vielmehr verflüchtigt sich diese Chance genau dann, wenn spürbar wird, dass Kirchenmusik ihre künstlerisch-musikalische Autonomie verliert und Köder an der ausgelegten Angel der Mission sein soll.

Dies gilt auch, wenn das Ideal der „niedrigschwelligen Offenheit für jeden und jede“, das auch in anderen kirchlichen Arbeitsfeldern nicht eingelöst werden kann, die Praxis überfordert. Das Kriterium der „Exklusivität“ wird erst im Vergleich mit allen, nicht nur den musikalischen, Angeboten der Kirche und der Gesellschaft deutbar werden können. Sonst bleibt es willkürlich oder „romantisch“.

Vorsicht scheint mir geboten, dass es nach der Erfragung persönlicher Motive und religiöser Bedeutung der Posaunenchor für die einzelnen Mitglieder nicht zu einer inhaltlichen Bewertung durch Theologie und Kirche kommt. Schnell entstehen so falsche Alternativen und vermeintliche Gegensätze: hier „nur“ religiös-praktisch, dort spirituell-intensiv oder intellektuell-reflektiert... Wir sollten diese Vielfalt akzeptieren, im Wissen darum, dass es die große Chance der Kirchenmusik ist, solche Grenzen fließend zu machen und im besten Fall all diese Dimensionen gleichzeitig in sich zu tragen.

In der klaren Profilierung der Posaunenarbeit, ihrer Offenheit und integrativen Kraft steckt in aller Verschiedenheit der individuellen Religiosität und Ausgestaltung der Arbeit eine Kraft, die nach außen wie nach innen wirkt und Kirche trägt, baut und erhält.“

Hans-Jürgen Wulf

